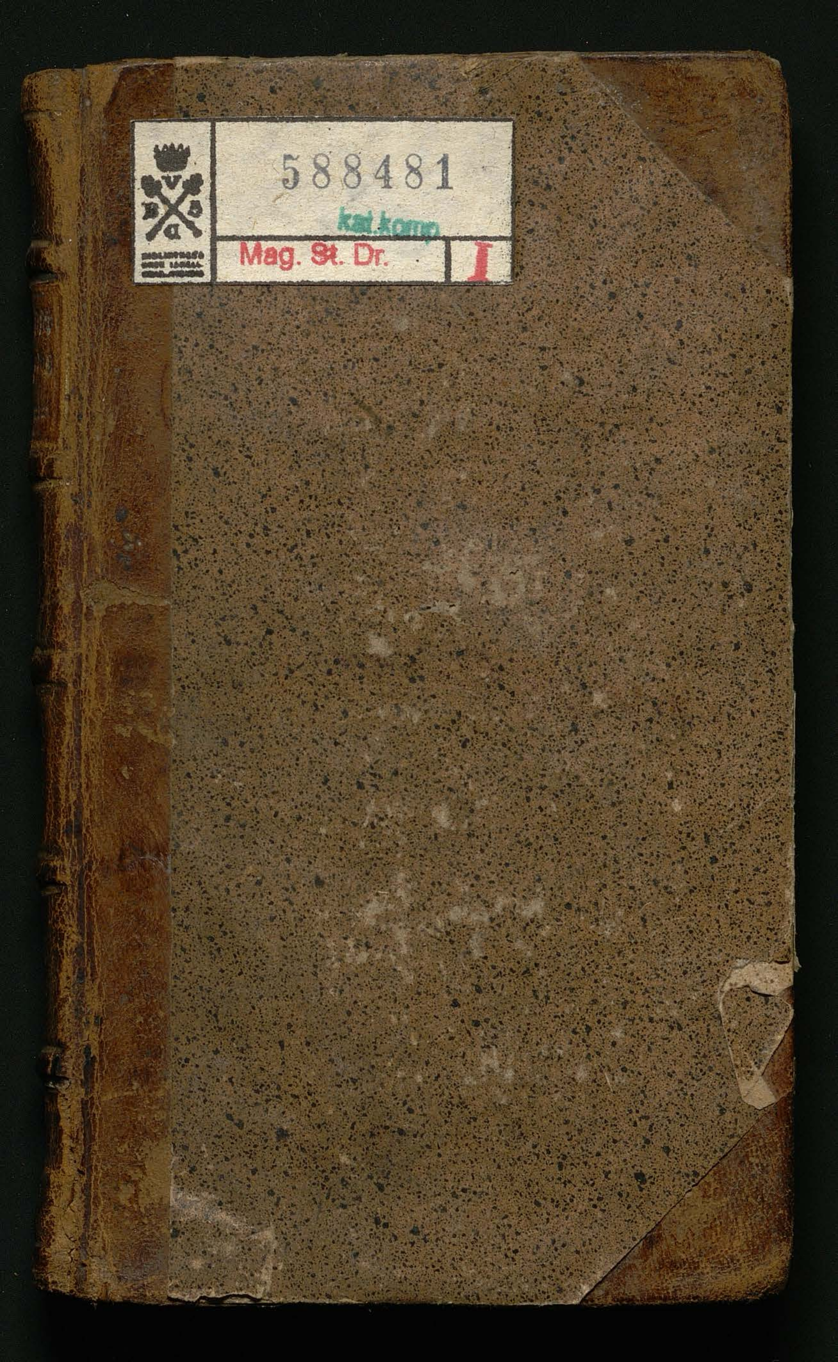

588481
kat.komp
Mag. St. Dr.
I

Schlesische Anthologie

herausgegeben

von

Carl Friedrich Lentner

der Arzneywissenschaft Doctor.

Experiamur — —

VIRGILIUS



Erste Sammlung.

Breßlau und Leipzig,

bey Christian Friedrich Gutsch, 1773.



An des
dirigirenden Ministers
in Schlesien
Herrn von HOYM
Exzellenz.



Der Du unter eines Sterblichen
Hülle freundlich auf Elysien
Niederschwebtest, guter Genius,
Wenn Provinzen darben, Ueberfluß
Den getreuen frohen Deinen giebst,
Alle sie mit einem Herzen liebst,
Des Verlaßnen Kummerthräne stillst,
Mit Entzücken iedes Auge füllst,
Wo Du hin die Segenstritte kehrst,
Jubel von beredten Lippen hörst;
Sieh, es wollen auch die süßen
Musen Dir ein Opfer weihn:
Dürfen sie zu Deinen Füßen
Diese Blümchen streun?





Vorrede.

Der glückliche Einfall des Herrn Prof. Schmid, die fliegenden Blätter großer und kleinerer deutschen Dichter in einer eignen Sammlung von dem Untergange zu retten, hat mich veranlaßt, für mein Vaterland eben das zu thun, was Herr Schmid für Deutschland überhaupt that. Also giebt es in Ihrem Vaterlande auch Dichter? fragt hier mancher witzige Spötter gewiß: und — unpartheyisch von der Sache gesprochen — ich finde seine Frage so ungereimt nicht. Die Herren Abschatz, Hanke, Männling, Gryphius, Stoppe — ein andrer merke alle ihre Namen — haben weder Papier noch Reime gespart, Schlesien um den Ruhm, den es Opitzen und Logaun verdankte, wieder zu bringen. Derer, die sich in der Folge von

diesem Schwarm auszeichneten, zählen wir etwa drey oder vier, und nun ist seit zwanzig Jahren fast nicht ein *) guter Kopf aufgewacht, dessen Ruf weiter als an die Thore seines Geburtsorts gedrungen wäre. Indessen fehlt es uns nicht gänzlich daran, und ich möchte mich lieber wundern, daß die, welche wir besitzen, noch da, als daß ihrer so wenig sind. Die Ursachen hierzu muß ich etwas näher entwickeln. Man weiß ohne meine Erinnerung, wie viel Nationallehrer des guten Geschmacks zur Ausbreitung desselben und zur Aufnahme der Dichtkunst in ihrer Provinz beytragen; und wir haben, in gewissem Verstande genommen, bis izt keinen. Nach der großen Revolution im Reiche der schönen Wissenschaften, die mit 1740. ihren Anfang nahm, ward uns von deren Urhebern nicht einer zu Theil, **) und überhaupt gewannen wir durch

*) Die Mad. Karschin ausgenommen, versteht sich.

**) Es befand sich zwar unter ihnen ein Schlesier, Namens Straube. Dieser Mann hatte in der That

durch die Veränderung nichts, als daß ganz Schlesien die Seuche des Gottschedianismus ansteckte, der sich auch so lange als möglich behauptet hat. Bey solchen Umständen, bey unsrer unaussprechlichen Gleichgültigkeit gegen jedes schöne Talent, bey der elenden Verfassung der meisten Schulen, die ausdrücklich dazu bestimmt zu seyn scheint, das junge Genie, wo nicht schon im Keim zu ersticken, doch wenigstens aller Nahrung zu berauben, wer kann da von Schlesien Dichter fordern? Die Wenigen, die dem allgemeinen Verderben entronnen, sind zum Theil an Arbeiten des Berufs ge-

That ein richtig Gefühl, so viel Theorie, als man dazumal haben konnte, Anlage zur Dichtkunst, hinlängliche Einsicht in die Griechische und Lateinische, und eine ächte kritische Kenntnis, der Deutschen, Französischen, Welschen und Englischen Sprache. Vorzüge genug, um ein Lehrer des guten Geschmacks zu werden. Allein man vernachläßigte ihn ganz; und da er vermöge seines natürlichen Phlegma eher der Sporen als des Zügels bedurfte, so ward er auch für das Vaterland, das ihn nicht brauchen wollte, Nichts.

fesselt, der ihnen nur seltne Spatziergänge auf den Pindus erlaubt, und werden vielleicht nie soviel Muße gewinnen, eine beträchtliche Anzahl ihrer Gedichte der Welt in gehöriger Gestalt vor Augen zu legen. Ich achte daher mein Unternehmen für desto schicklicher, und hoffe einigen Beyfall des Publicum.

Der erste unter den gütigen Freunden, die mich mit ihren Beyträgen beehret, und welchem ich nun zugleich öffentlich danksage, ist der verdienstvolle und berühmte Herr Hofrath Tralles, den ich hier gegen die ungenannten Devisenmacher zu retten für meine Pflicht halte. Ich bin nicht zu dieser Rettung gedungen, und würde mich nie dingen lassen, aber ich kann meine natürliche Abneigung gegen alle Unbilligkeit nicht unterdrücken. Und das dünkt mich doch Unbilligkeit, wenn man die elendesten schaalsten Reimer einer Schönaich, Triller, Hudemann, u. s. w. mit einem Tralles vergesellschaftet. Jede Vergleichung, sie mag aus welchem Gesichtspuncte sie will,

ange-

angestellt werden, muß zu der Ehre des letztern ausfallen. Sein Riesengebürge hat sehr vorzügliche Stellen, deren viele Hallers nicht unwürdig sind. Ich will einige auszeichnen.

Z. E. S. 7. Von der Unmenschlichkeit des Krieges.

Wird erst Sicherheit und Glücke des verspritzten Blutes Lohn?
Baut man nun auf Menschenknochen einen festen Fürstenthron?
Find die Mordsucht Lust und Ruh in bedrängter Waisen Leide?
Wüthet sie mit Feur und Stahl in ihr eignes Eingeweide?
Kann ein Held den Schaum von Lastern schnell in Tugenden verdrehn?
Kann man Gottes schönstes Kunststück ohn' Entsetzen stümmeln sehn?
Können Menschen um den Sold teuflisch gegen sich entbrennen,
Und eh sie ein Zwist entzweyt, rasend sich zu würgen rennen?

Ists

Ists nur der, der seinem Namen die Unsterblichkeit erringt,
Der der Welt bestimmte Greise frisch und jung zu sterben zwingt?

S. 21. Von den zween Teichen auf dem Riesengebürge:

Milde Fluth aus Kies und Steinen! Klare Brunnen in der Höh!
In den Wolken trinkbar Wasser, an dem Himmel eine See!
Aus der tief und schwarzen Kluft, und aus unsichtbaren Qvellen
Sieht man hell und fließend Glas und geschliffne Fluthen schwellen,
Wenn das heiße Sonnenfeuer in der kalten Näße glimmt,
Und die Pracht des Firmamentes in der klaren Tiefe schwimmt.

S. 50. Wo er von seinem verstorbnen Sohn spricht:

Diese Blüthen, die dein Tod meiner Hoffnung abgestreifet,
Stehen dort in Frucht verkehrt, und im Lenze schon gereifet,

Wo

Wo sie nicht mehr können welken, wo sie keines Thaues Gift,
Keines schwühlen Tages Hitze, keines Wurmes Stachel trift.

S. 52. Aus der Anrede an denselben.

Melde dann, wie lange noch dieser Kloß von Leim und Erde
Meinen Geist der mit ihm ringt, von dem deinen trennen werde;
Ob die schwache, morsche Hütte: die ihn eingekerkert hält,
Kürzlich seine Freyheit fördert und bald auseinander fällt.
O wie wünscht mein wallend Herz, voll von brennendem Verlangen,
Längst zum letzten Schlag geschickt, deinen Schatten zu umfangen!
Weh mir, daß kein göttlich Feuer meine todte Kraft belebt,
Daß der starken Allmacht Flügel mich nicht näher zu dir hebt!

S. 66. Ein Gemählde von der Erzeugung des Schnees:

— — In der nie gelindern Gegend,
Wird der Wasserbläsgen Seyn zu der Dauer unvermögend,
Denn die in gemeßner Weite von der Erd' entfernte Sphär
Ist der Flüßigkeit gehäßig und verträgt nichts wäßrigs mehr.
Kaum hat ein noch feuchter Duft sie begrüßet und erstiegen,
So muß er sich schon gedruckt und gefesselt vor ihr schmiegen,
So verkehrt sich seine Klarheit in ein falb und trübes Weiß,
So wird seine Näße starrend und ein zart und stehend Eiß.
Dessen kleine Zäserchen schlüssen sich in enge Glieder,
Und da ihre Schwere wächst, sinken sie vereinbart nieder,
Lösen sich aus ihren Banden, fallen aus der gähen Höh,
Nähern sich der Erde Gränzen, und erscheinen uns als Schnee.

S. 97.

Ja dieß ungemeßne Rund, das fast Schand' und Bosheit füllen,
Ist nur halb nach Gottes Rath, und halb fern von seinem Willen;
Aller Körper Last und Regung hält ihr Maaß und Gleichgewicht,
Nur der Mensch will kein Gesetze, und verrücket Ziel und Pflicht.
Niemals seinem Stande hold, niemals satt an Gut und Ehren,
Sieht er scheel auf fremdes Glück, und nicht seines sich zu stören,
Und dem freundschaftlichen Bande der Gesellschaft eng vereint,
Trennt er die durchflochtnen Glieder, und wird sein und Aller Feind.

Endlich S. 101.

Lehne gegen Gott dich auf, spotte frech der Offenbahrung,
Doch leug deinem Herzen nicht, und der inneren Erfahrung;
Was ein ungezähmt Erheben für dich seinen Götzen spricht,
Tilget dein geheimes Urtheil, täuschet dein Gewissen nicht,

Das

Das durch keinen Scheinvergleich die verrückten Thaten schlichtet,
Das sich selber hart verklagt, das sich selbst aufs strengste richtet,
Das, wenn fremde List und Bosheit sich verlarvet und versteckt,
Eigne Schulden nie sich läugnet, sondern klar und blos entdeckt,
Das den bittern Vorwurf oft auch bey Scherz- und Wollust fühlet,
Wenn zuerst ein stumpfer Pfriem dir in Nerv' und Adern wühlet,
Der durch Unmuth täglich schärfer und durch Nachreu zugespitzt,
Frisch' und tiefe Wunden schläget, und die alten Narben ritzt.

Ein Mann, der solche Stellen zu machen im Stande war, verdienet andere Begegnung.

Von den Uebrigen, welche verschwiegen bleiben wollen, darf ich nichts weiter sagen. Was mich betrift, so erwarte ich die Stimme des Publicum mit der größesten Neugier. Auf sie und die Gefälligkeit derer, die vermögend sind, mir durch Mittheilung gedruckter und ungedruckter Auf-

Aufsätze Vorschub zu thun, als warum ich freundschaftlich bitte, wird es ankommen, wie bald die zwote Sammlung, oder ob überhaupt eine zwote ans Licht treten soll.

Noch eins muß ich erinnern. Herrn Burmanns Gedicht hatte ich in gegenwärtige Sammlung bereits eingerückt, ehe mir der Abdruck desselben in dem Schirachschen Magazin zu Gesicht kam. III. Jag.

Hier könnte ich meine Vorrede schlüßen, wenn ich dieß nicht für den bequemsten Ort hielte, dem Leser noch eine Reliquie mitzutheilen, die den vorigen Zeiten mehr Ehre macht als den gegenwärtigen. Ob sie gleich Viele schon aus den Briefen des Herrn Lange *) kennen müßen, so dürfte sie doch eben so Vielen neu seyn. In der Sammlung der Minnesinger, die Bodmer und Breitinger aus einer Handschrift der Königlichen Bibliothek zu Paris herausgegeben, findet sich auch ein Gesang Herzog Heinrichs von Pressela, der um 1230. gelebt

*) S. derselben II. Th. S. 255.

lebt hat. Dieser Gesang hat die Form eines Drama, und ist voll so lieblicher Ausdrücke und Empfindungen, daß er mit dem zärtlichsten Liede Gleims wetteifert. Ueberhaupt enthält die ganze Sammlung der Minnesinger den kostbarsten Schatz unsrer alten Dichtkunst. Mit Erstaunen sieht man, wie Zeitgenossen ungebildeter Jahrhunderte so viel Wohlklang, zartes Gefühl und Näivete haben vereinigen können. Es wäre zu wünschen, daß sie die Neuern sorgfältiger studirten, als wahrscheinlicher Weise zu geschehn pflegt, und daß manche besonders, anstatt Gedichte nach dem Grecourt zu liefern, und die obscönsten Gemählde mit allen Reizen der Poesie auszuschmücken, ihre Vorfahren auch in der größtentheils beobachteten Ehrbarkeit nachahmen möchten. Das Gedicht lautet also:

Ich clage dir meie ich clage dir sumér wunne
Ich clage dir brehtü heide breit
Ich clage dir ougebrehender kle
Ich clage dir gruener walt ich clage dir sunne

Ich

Ich clage dir Venus ſendú leit
Das mir die liebe tuot ſo we
Welt ir mir helfen pflihten
So truwe ich das die liebe mueſſe rihten
Sich uf ein minnekliches weſen
Nu lat ú ſin gekúndet minen kumber
Dur Got und helfet mir geneſen

Was tuot ſi dir la hoeren uns die ſchulde
Das ane ſache ir iht geſche
Von uns wan das iſt wiſer ſin
In lieben wane habe ich wol ir hulde
Wanne aber ich fúrbas ihtes ie
Si giht ich ſterbe ê ſolh gewin
Mir von ir werde ze teile
Das iſt ein tot minneklichem heile
O we das ich ſi ie geſach
Da mir im herze lieber liebe reichet
So bitterliches ungemach

Ich meie wil dien bluomen min verbieten
Dien roſen rot dien lilien wis
Das ſú ſich vor ir ſlieſſen zuo
So wil ich ſumer wunne mich des nieten
Der kleinen vogelin ſueſſer flis
Das der gegen ir ein ſwigen tuo

Ich heide breit wil vahen
Si ſwenne ſi wil nah glanzen bluomen gahen
Uf mich ich wil ſi halten dir
Nu ſi von uns ir widerſeit der guoten
Sus muos ſi ſin genedig mir

Ich brehender kle wil dich mit ſchine rechen
Swenne ſi mich an mit ougen ſiht
Das ſi vor glaſte ſchilhen muos
Ich gruener walt wil abe min loeiber brechen
Hat ſi bi mir ze ſchaffene iht
Si gebe dir danne holden gruos
Ich ſunne wil durhitzen
Ir herz in muot kein ſchattehuot vúr ſwitzen
Mag ir gen mir gehelfen niht
Si welle dinen ſenden kumber ſwenden
Mit herzelieber liebe geſchiht

Ich Venus wil ir alles das erleiden
Swas minneklich geſchaffen iſt
Tuot ſi dir niht genaden rat
O we ſol man ſi von dien wunnen ſcheiden
E wolde ich ſterben ſunder friſt
Swie gar ſi mich betruebet hat
Wilt du dich rechen laſſen

Ich ſchaffe das ir aller froeiden ſtraſſen
Ir widerſpenig mueſſen weſen
Ir zarter lip der moeht es niht erliden
Lant mich ê ſterben ſi geneſen

Ueberſetzung des Herrn Lange.

„Dir klag' ich, May, dir klag' ich Sommerwonne,
„Dir klag' ich breite, heitre Heid',
„Dir klag' ich, du glanzreicher Klee,
„Dir, grüner Wald', dir klag', ich, Sonne,
„Dir klag' ich Venus bittres Leid.
„Die Werthe macht mir vieles Weh.
„O wolltet ihr mir Hülfe geben,
„So würde ſich das liebe Kind beſtreben
„Nach einem liebesvollen Weſen.
„Nun laßt euch meinen Kummer klagen,
„Und helft, um Gottes willen, mir geneſen.

Was thut ſie dir, laß hören ihre Schuld,
Daß ohne Recht ihr nichts von uns geſcheh',
Von uns, das iſt der Weiſen Sinn.
„Ich glaubte zwar, ich hätte ihre Huld,
„Jedoch wenn ich nur etwas weiter geh',
„So ſpricht ſie: Stirb, eh ſo was zum Gewinn

„Von mir dir werden sollt' zu Theil.
„Dies ist ein Tod für der Verliebten Heil.
„O Weh, daß ich sie ie erblickt,
„Da meine Brust die allerliebste Liebe
„Mit bitterlichem Ungemach erdrückt.

Ich May will meinen Blumen ernstlich sagen,
Den Rosen roth, den Liljen weiß,
Daß sie vor ihr sich schlüßen sollen.
Ich Sommerwonne, günstig deinen Klagen
Verbiete meiner Vögelein süssen Fleiß,
Sie sollen gegen ihr ganz stille schweigen.
Ich breite Heide will sie fangen,
Wenn sie nach den glanzreichen Blumen kömmt gegangen
Auf mich, so halte ich sie dir.
„Wollt' ihr euch gegen ihr mir günstig zeigen,
„So muß sie seyn genädig mir.

Ich heller Klee will dich mit Scheine rächen,
Wenn sie auf mich die Augen kehrt,
Daß sie vor meinem Glanz wegschielen soll.
Ich grüner Wald will all mein Laub abbrechen,
Wenn sie bey mir sucht Aufenthalt.
Sie schenke dir dann ihre Huld.

Ich Sonne will durchhitzen,
Kein Schattenhut soll ihrem Sinn und Muth
für Schwitzen
Auch die geringste Hülfe geben.
Sie wolle denn durch herzlich liebe Liebe
Dir deinen bittern Kummer heben.

Ich Venus will ihr alles das erleiden,
Was liebenswürdig an ihr ist.
Schafft sie dir nicht durch Gnade Rath.
O Weh, soll sie von deiner Wonne scheiden,
Eh wollt ich sterben sonder Frist,
So sehr sie mich betrübet hat.
Willst du dich von uns rächen lassen,
So schaff' ich, daß sie auf sonst freudenvollen
Straßen
Sonst nichts antreffen soll als Pein.
Ihr zarter Leib der könnt' es nicht ertragen;
Eh laßt mich sterben, sie genesen.

Uebersetzung eines Schlesiers. *)

„Dir klag' ich, May, dir klag' ich, Sommerwonne!
„Dir klag' ich, anmuthsvolle Heide!

*) Von dem ich der Welt zu einer Uebersetzung vieler Minnelieder und einer ausführlichen Abhandlung über die Minnesinger Hoffnung machen zu können mich ungemein freue.

„Dir klag' ich augenblendender Klee,
„Dir klag' ich, grüner Wald, dir klag' ich,
Sonne,
„Dir, Venus, klag' ich, was zu Leide
„Die Liebe mir gethan: wollt ihr
„Mir helfen ihre Gunst gewinnen;
„Gewiß so wird die Schöne noch einst innen
„Der Liebe minnigliches Wesen.
„Und nun laßt euch verkünden meinen Kummer,
„Und helfet, ich beschwör' euch! mir genesen.

Was thut sie dir? Laß hören ihre Schuld,
Damit kein Unrecht ihr gescheh':
Denn dieß erfordert weiser Sinn.

„Im süßen Wahn hab' ich wohl ihre Huld;
„Allein sogleich ich etwas weiter geh',
„So will sie sterben, eh solch ein Gewinn
„Mir von ihr würde zu Theil.
„Dieß tödtet minnigliches Heil.
„Weh mir! daß ich sie iemals sah,
„Da mir ins Herz die liebe Liebe bringet
„So bitterliches Ungemach.

Den Blumen will ich May gebieten,
Den rothen Rosen, weißen Lilien,
Daß sie vor ihr sich schlüßen zu.

Ich Sommerwonne will verwehren
Der kleinen Vögel süßes Flüstern,
Daß alle schweigen um sie her.
Ich breite Heide will sie fangen,
Wenn sie nach bunten Blumen kömmt gegangen,
Halt' ich sie auf, und sie verweilet dir.

„Bleibt ihr nur so, wie izt auf meiner Seite,
„So muß sie wohl seyn günstig mir.

Ich blendender Klee will dich mit Schimmer rächen,
Daß ihr für Glanz, wenn sie dich sehn,
Die Augen übergehn.
Ich grüner Wald will ab die Blätter brechen,
Wenn sie bey mir verweilen muß:
Sie gebe dir dann holden Gruß.
Ich Sonne will durchhitzen
Ihr Herz und Muth:
Kein Schattenhut
Für Schwitzen
Soll sie bewahren wider mich,
Wenn sie nicht deinen herben Kummer wendet,
Und herzlich liebet dich.

Ich Venus will ihr alles das erleiden;
Was minniglich geschaffen ist,
Gehorcht sie nicht der Liebe Rath.
„O Weh! man sollte sie von deinen Wonnen
scheiden!
„Eh wollt' ich sterben sonder Frist,
„So sehr sie mich betrübet hat.
Willst du dich rächen lassen:
So mach' ich, daß sie alle Freuden hassen;
Und immerdar ihr wiederspänstig seyn.
„Ihr zarter Leib, der würde leiden: Nein!
„Laßt mich eh sterben, sie genesen.„

Und nun möchte ich fragen: warum schämten sich damals Herzoge, warum schämten sich Kayser, Könige, Fürsten und Grafen nicht ihrer Muttersprache? — — —

Sinngedichte

und

andre Kleinigkeiten

von

D. Balthasar Ludwig Tralles

Herzogl. Gothaischen Hofrath.

Vorerinnerung.

Dieser große Mann hat sich einen ganz andern Weg zur Unsterblichkeit gewählet, als durch den Lorbeerhain der Musen. Folgende Kleinigkeiten von ihm sind größtentheils schon vor langen Jahren und in den sparsamen Augenblicken hingeworfen, die er bei der beschwerlichen Ausübung des verdrüßlichsten Amtes als sein Eigenthum ansehen durfte. Vielleicht wird man daher an einigen den Grad der Ründung, den nur eine unabläßige Politur geben kann, vermißen. Nichts destoweniger glaube ich weder die Sprache der Schmeicheley noch der Verwandtschaft zu reden, wenn ich sie zu den besten in ihrer Art rechne.

I.

Auf die Einsichten König Fridrichs in die Arzneykunst.

Held, groß durch dich allein, mehr als durch Volk und Reiche,
Wer ist, der, wie an Muth, so dir an Weisheit gleiche?
Bis in das Labyrinth der Heilkunst schwingst Du dich:
Sieh, Herr, Europa siecht, hinbluten wird es sich.
Vereinter Fürsten Rath nützt ohne Dich zu wenig:
Sey Du sein größter Arzt, so wie sein größter König!

II.

An . . . der später als man geglaubt hatte, den Orden erhielt.

So zeigt es noch ein Band, wieviel die Tugend gilt,
Die, . . . , deinen Ruhm kann ohne Band erheben:
Zu spät hat Fridrichs Huld, was sie beschloß erfüllt,
Längst hatt' es dir schon unser Herz gegeben.

III.

Auf ieden würdigen in Ungnade gefallnen Minister.

Schon war im finstern Schoos der Erden
Der Diamant ein Diamant;
Wie sehr wird er bewundert werden,
Trägt ihn ein König an der Hand:
Doch zieht ihn dieser auch vom Finger,
Und mißt der Höfling seinen Schein;
O darum wird er nicht geringer,
Er bleibt ein Edelstein.

IV.

An den Grafen von . . . da er in einem Trauerspiel den Orest machte.

Könnt' eine Schöne wohl bei so viel seltnen Gaben
Vor dich, o Graf, die Brust voll Kält' und Falschheit haben?
Ja, du erfährst es heut', iedoch nur als Orest:
Ists möglich, daß ein Herz sich Dich nicht rühren läßt?
Wirf deine Rolle hin: von tausend Hermionen
Wird iede, liebst Du sie, Dich gern mit Huld belohnen.

V.

Auf den Baron van Swieten und seinen Einfluß in die Erfolge des Kriegs 1759.

Wo Freund und Feind entseelt auf Frankfurts Feldern liegt,
Hat jüngst durch Laudons Arm van Swietens Kunst gesiegt;
Sie hat, denn sie erhielt sein halbverlohrnes Leben,
Der halbverlohrnen Schlacht den Ausschlag erst gegeben.

VI.

An einen Freund, einen Virtuosen auf dem Clavier.

Wenn Deine Hand beflügelt die Zaubersaiten rührt,
Wer ist, der nicht im Busen die Macht des Künstlers spürt?
Doch willst Du auch, Geliebter, nicht einen Finger regen,
O Du weißt andre Künste das Herze zu bewegen.

VII.
An eine junge Dichterin, die den Verfasser zum Dichten aufforderte.

Dein reizendes Gesicht, dein edles Herz im Busen
Verdient die ganze Kraft Apollens und der Musen.
Aus Neid ist mir vor Dich nicht eine zugethan;
Sieh als die zehnte mich mit holden Blicken an:
So machst Du, schönes Kind, zum Trotz der strengsten Richter
Aus mir den würdigsten und Dir geweihten Dichter.

VIII.
An die Frau . . . .

Wie Du für Dich gewählt, von gleichem Stoff und Schnitt,
Theilst Du, erhabne Frau, den schönsten Kopfputz mit:
Gieb Vielen, dennoch wird an Dich ihr Schmuck nicht reichen —
Es hat Dein Hirn zu wenig seines gleichen.

IX.

An dieselbe, als sie zwischen dem Verfasser und einer jüngern Mannsperson saß.

Sprich, Freundin, wer von Uns Dir mehr verbunden sey?
Die Kraft, mit der Du würkst, ist für Uns einerley:
Dein Aug' und Mund voll Huld, dein Herze voll von Tugend
Wärmt hier des Alters Frost, nährt dort das Feu'r der Jugend.

X.

An . . . . bei Regenwetter.

Nichts frägen wir darnach, obgleich der Himmel weint;
Du, schöne Freundin, bist die Sonne, die uns scheint,
Da alle Grazien aus deinen Zügen lachen,
Kannst Du durch Dich allein dieß Fest uns heiter machen.

XI.
Auf ein Concert dreyer Gräfinnen.

O diese Harmonie hebt zu den Wolken hin,
Kaum weiß ich, schöne Drey, ob ich noch irdisch bin;
Gern, schallt der Himmel auch von solchen süßen Chören,
Will ich bald dort, wie Euch, die Engel spielen hören.

XII.
An die Gräfin von . . . .

Die neue Weltweisheit glaubt anders, als die alte,
Daß das Gefühl allein fünf Sinnen in sich halte:
Doch reißt Dein sanfter Ton, o Gräfin, mich dahin;
So machst Du mir dadurch blos das Gehör zum Sinn.

XIII.
Auf die Gräfin von . . . . wegen ihrer Fähigkeit zu zeichnen.

Wenn ich den schönen Riß von Deiner Hand erblicke,
Tret' ich beschämt von Dir, o Theuerste, zurücke,

Weil ich, wend' ich die Kraft des ganzen Dichters an,
Dein Antlitz und Dein Herz nicht würdig zeichnen kann.

XIV.

An . . . . .

Dreymal versucht der Künstler
Dein reizend Angesicht,
Und dreymal, o der Künstler!
Und dreymal glückt es nicht.
Warum? der Arme schaute
Bezaubert mehr auf Dich,
Als auf Pallett' und Leinwand,
Und seines Pinsels Strich.
Unwissend mahlt' ein Andrer,
Des Auge nie Dich sah,
Wie ihm bedünkt, Cytheren —
Getroffen standst Du da.

XV.

Auf den schönen Leibesbau einer Dame.

Die neuste Weltweisheit will von den Engeln sagen,
Daß sie als Geister doch sehr feine Körper tragen:

Oft hab' ich diesen Satz und zweifelnd durchgedacht;
Du, schöne Freundin, bists, die mir ihn glaublich macht.

XVI.

Auf eine schöne Hand.

Die Hand, die die Natur nicht schöner bilden kann,
Macht sich den, der sie küßt, freywillig unterthan;
So thut der zarte Bau nur eines einzeln Fingers
Weit mehr als oft der Arm des größten Weltbezwingers.

XVII.

Die doppelte Beredtsamkeit.

An . . . .

Dein küßenswürdiger, beredter, kleiner Mund
Macht iedem, der dich hört, des Geistes Größe kund:
Laß dieses allenfalls von mehreren geschehen,
Doch Augen wird man kaum wie deine reden sehen.

XVIII.
An eine veränderliche Schöne.
In fremdem Namen.

Wahr ist es, Freundin, ja, wir fühlen gleiche Triebe,
Die Du mir, wie ich Dir, oft zu erkennen giebst.
Nur daß vor Hunderten ich Dich von Herzen liebe,
Da Du nebst Hunderten mich endlich auch noch liebst.

XIX.
An eben dieselbe.

Der Freundschaft Aeuserung stieg bis zur Zärtlichkeit;
Allein die Wärme fiel, der Eifer gieng vorüber,
Ihr ganzes Daseyn blieb, o Chloris, kurze Zeit;
Jedoch der Ursprung war auch nur ein hitzig Fieber.

XX.
An seine erste Gattin, nach einer gefährlichen Krankheit.

Noch unbesorgt um Dein ganz nahes Sterben
Sah ich dich schon in sterbender Gestalt;

Ich sah bestürzt Dein Antlitz sich entfärben,
Die weiche Hand ward plötzlich starr und kalt.
Gerührt als wie von einem Wetterstreiche,
Fühlt' ich den Puls, Geliebte, stille stehn;
Selbst halb entseelt erblickt' ich Dich als Leiche,
Doch bliebst Du noch für mich als Leiche schön.

Jzt regen sich die wunderzarten Glieder,
Das harte Joch der schweren Krankheit brach;
Der Himmel gab Dich meiner Sehnsucht
wieder,
Der bittern Müh folgt Lust und Freude nach.
Vergiß darum Dein drohend Krankenbette,
Doch dessen nur allein erinnre Dich,
Da ich für Dich den Tod erlitten hätte,
So lebe Du noch lange Frist für mich.

XXI.
Auf des Verfassers eigen Porträt.

Mit eines Meisters Fleiß, und schöpferischer
Kunst
Mahlt Salice *) mein Bild, doch mit zu vieler
Gunst,
Drum

*) Er sagte, das Original habe keine harten Lineamente, sondern ganz linde. Man urtheilte aber von dem Bilde, daß es ein wenig zu jung aussähe.

Drum hat er, stand ihm gleich dabey die Brust nicht offen,
Mein lindes Herz vielmehr als mein Gesicht getroffen.

XXII.

An Herrn D. E . . . bey seiner dritten Verbindung.

Im Freyen dreymal glücklich seyn, heißt fast ein Wunder auf der Erden,
Noch mehr ists, durch die dritte Wahl am glücklichsten verknüpft zu werden,
Und wie Du, theurer Freund, durch diese, so lieblich schlägt das Loos dir ein,
Bey einer einzigen Beate, dreimal und viermal selig seyn.
O rühmliche Promotion, wer in der Liebe süßem Orden
Nach der Art Baccalaureus, Licentiat und Doctor worden!

XXIII.
Auf einen Vorwurf wegen unterlaßnen Glückwunsches zum Geburtstage.

Im höchsten Grad von wildem Schmerze,
Der nichts als sich empfinden läßt,
Vergißt mein eingepreßtes Herze
Ganz dieses Tages heilig Fest.
Doch Du bist schuld, darf ich es sagen,
Wenn sich mein Weh bis izt verweilt;
Dein Blick, o Freundin, Dein Beklagen
Hätt' es, gefiel Dir's, bald geheilt.

Allein mein Wunsch ist zu ersetzen,
Dieß dient mir zur Befriedigung;
Die Menge derer, die dich schätzen,
Wünscht Dir und sich zugleich genug:
Laß mich mir wünschen, soll ich leben,
Daß eh dein Tag Dich wieder grüßt,
Du, da Dich Reiz und Glück erheben,
Mich für Vergnügen nicht vergißt.

XXIV.
An . . . .

Das schönere Geschlecht glaubt, wenn der Reiz gebricht,
Er fehle gleichwohl ihm durch Kunst des Schneiders nicht;

Du, Freundin, darfst nicht erst um Schmuck durch Kleider sorgen;
Das schönste Kleid muß Schmuck von Deiner Anmuth borgen.

XXV.
Recept für ein Ueberbein.

Du klagst, daß von der Hand durch Pflaster und durch Bley
Ein trotzig Ueberbein nicht zu verjagen sey.
Getrost, bey derer Zahl, die sie mit Andacht küßen,
Wird, Freundin, es gewiß im kurzem weichen müssen;
Höhlt durch gelinden Fall ein Tropfen Erz und Stein;
So wird ein Knorpelchen noch wegzuküßen seyn.

XXVI.
An . . . .

Statt einer längstgewünschten Tochter gebierest Du den dritten Sohn;
Doch, edle Frau, die dunkle Zukunft zeigt sie mir halb entwickelt schon.

Du wirst, kannst Du gleich izt noch nicht, einst
in der schönsten Tochter leben;
Die würkende Natur braucht Zeit der Welt
Dein Ebenbild zu geben.

XXVII.

Auf die Geburt eines Kindes.

Mit heiterm Geist, mit zärtlich frohem Blicke
Seh' ich auf Dich und auf dein zwiefach
Glücke,
Das, liebstes Kind, Gott Dir und Uns gewährt;
So leicht gelöst vom mütterlichen Bande, —
So fest verknüpft zum neuen Christenstande, —
O das ist Freud' und großer Freude werth.

Nicht nur der Trieb des Dir verwandten
Blutes
Schwellt mir das Herz, und wünscht Dir tausend Gutes;
Izt bist Du mehr, als durch die Freundschaft
mein:
Sey immer Uns zu neuer Lust gegeben,
Bestrebe Dich der Welt zum Ruhm zu leben,
Und ewig einst des Himmmels Schmuck zu
seyn.

XXVIII.

Auf einen medicinischen Lockenraub.

Das Haar, an dessen Werth kaum Berenicens langt,
Ob dieß am Himmel gleich im Heer der Sterne prangt,
Raubt Dir Dein Arzt und Freund, doch nur Dir zu verwehren,
Von uns nicht allzufrüh dem Himmel zuzukehren.
Drum zürne, Freundin, nicht; auch ohne diesen Schmuck
Bleibst Du für unsre Welt noch liebenswürdig gnug,
Und wirst, indem er wächst, an Schönheit hier auf Erden
Bald wiederum ein Stern der ersten Größe werden.

XXIX.

An die verstorbne Fräulein von B...

Von Eitelkeit und leerem Prahlen
Bist Du, erhabne Freundin, fern:
Doch trägest Du in schönen Schalen
Noch einen ungleich schönern Kern.

Durchdrungen von verliebtem Schmerze
Seh' ich es als mein Unglück an,
Daß ich Dein wunderschönes Herze
Wie Deine Hand nicht küssen kann.

XXX.

An seine Braut.

Was kann den Geist mehr zärtlich rühren,
Da ihn Dein keuscher Reiz gerührt?
Was könnt' ich schätzbarers verlieren,
Als wenn mein Herz Dein Herz verliert?
Dir, Freundin, schwör' ich es im Stillen,
Dein holder und Dein kalter Blick
Schafft, beides hangt an Deinem Willen,
Mein höchstes Glück und Ungelück.

XXXI.

Ein Kuß.

Dann wird der Kuß zum Kuß, wenn man mit Sehnsucht küßt,
Was uns zum Küßen reizt, und — küßenswürdig ist.

XXXII.

Ein unschätzbares Wohl, ein glücklich Ohngefähr
Schnell an Entzückung reich, schnell an Empfindung leer,

Ver-

Vergeht mir, da es wird, auf meiner Doris
Munde:
O Schicksal, machtest Du den Augenblick zur
Stunde!

XXXIII.

Wenn unsre Lippen sich verbinden,
Ist mirs ein Ernst, und Dir ein Spiel:
Drum sind wir ungleich im Empfinden,
Du fühlst sehr wenig, und ich viel.

XXXIV.

Die Bibel selbst verwirft den Werth des
Kußes nicht;
Sct. Petrus *) rechnet ihn sogar zur Chri-
stenpflicht:
Drum, Freundin, mag es doch die böse Welt
verdrüßen,
Wir wollen uns gleichwohl als gute Christen
küßen.

*) 1. Brief Petr. am Ende. Grüßet euch unterein-
ander mit dem Kuße der Liebe.

XXXV.

Weil doch die Tadelsucht schon alles rich-
ten muß,
So schilt sie, Hannchen, auch den reinsten
Freundschaftskuß:
Doch

Doch kehre Dich nicht dran, und nimm ihn nur geduldig,
Viel ehrbar Scheinende sind größrer Fehler schuldig.

XXXVI.

Von der Zeit, da die Welt aus Nichts erschaffen ist,
Gebot schon die Natur; ihr Menschen liebt und küßt:
Damit ich nun ihr Recht aus Unart nicht verletze;
So halt' ich, Freundin, gern dieß alte Grundgesetze.

XXXVII.

Der Küße Zauberkraft und Wesen zu ergründen,
Wie süß die Wollust sey, die wir durch sie empfinden,
Warum uns der entzückt, und jener kaum erfreut,
Das weiß die Liebe nur, nicht die Gelehrsamkeit.

XXXVIII.

Der Zweck der Redekunst ist Herzen zu bewegen,
Und durch der Töne Reiz Affecten zu erregen.
Ob keiner Mundart nun leicht diese Kraft gebricht;
So bleibt die stärkste doch, die mit vier Lippen spricht.

XXXIX.

Ein alter Stoiker fand, Chloe, bey den Küßen
Nichts als nur Fleisch auf Fleisch, und keines Gutes Spur:
Mich überzeugt er nicht mit seinen trocknen Schlüßen,
Zu meiner Lehrerin behalt' ich die Natur.

XL.

Dein Mund ist kein Magnet und meiner auch kein Eisen;
Doch, Freundin, bald wird sich was ähnliches erweisen.
Daß Du mich an Dich ziehst, hast Du zur Eigenschaft:
Ich fühl' es — zanket euch, ihr Weisen, um die Kraft.

XLI.

Der Seele Sitz im Hirn zeigt uns Cartesius,
Doch oft verläßt sie ihn, und dieß beweißt ein Kuß.
Gieb, Phillis, auf mich Acht, in einem Augenblicke
Eilt sie den Lippen zu, und kehret schwer zurücke.

XLII.

Mit seinem denkenden und wollenden Vermögen
Eilt, Freundin, Dir mein Geist bis auf den Mund entgegen:
O zeig izt, wenn voll Huld sich Deiner zu mir lenkt,
Daß Du ein Wesen hast, das, wie ich, will und denkt.

XLIII.

Die Sprachkunst lehret uns das Leiden und das Thun;
Die Liebe lehrt es auch: folg' ihr doch einmal nun.
Du glaubst nicht, wieviel mehr ein Kuß mich reizen sollte,
Wobey dein schöner Mund so thun als leiden wollte.

XLIII.
Auf einen unbescheidnen Stutzer.

Nach dem auch schielt Leander,
Was Sittsamkeit versteckt:
Schon träumt er, daß sein Finger
Es unbestraft entdeckt;
Daß er zwo sanfte Höhen
O welch ein Glück! umschlüßt,
Und so von Erd' und Himmel
Die beiden Sphären mißt.

XLIV.
An den Grafen von Hoditz.

Du reißest, großer Graf die ganze Seele hin,
Bald machst Du ihre Kraft zu einem einz'gen Sinn,
Und bald, wenn Dir's gefällt, sie zaubernd zu verführen,
Glaubt sie, daß sie zugleich mehr als fünf Sinne rühren.

XLV.
An denselben.

Nun sieht mein Auge Dich zuletzt, nun sind die höchstvergnügten Stunden
Gebraucht, und doch nicht gnug gebraucht, als wie ein Augenblick verschwunden:

O glaub es, Graf, daß Dein Verehrer Roß-
waldens Flur so schwer verließ,
Als Adam, da ein strenger Cherub ihn aus dem
Paradiese stieß.

XLVI.

An die Gräfin von ....

Du reichst die schöne Brust, die schönste von
den Pflichten
Dem liebenswerthen Kind', o Gräfin, zu
entrichten;
Allein sieh, die Natur spricht zum Entschluße
Nein,
Und Deines Arztes Rath muß ihr gehorsam
seyn:
Doch laß den zarten Mund die Muttermilch
entbehren,
Das Herze wirst Du doch durch Deine
Tugend nähren.

XLVII.

An eine vornehme Dame, die den Verfasser des Ausdrucks würdigte, wenn sie Kaiserin wäre, sollte er ihr van Swieten seyn.

Mit gleichem Sinn und mit demselben Triebe,
Der schnell und stark in Swietens Brust ent-
steht,

Wenn er voll Treu voll Ehrfurcht und voll Liebe
Zur Kaiserinn als Rath und Leibarzt geht,
Betret' auch ich Dein mir stets offnes Zimmer,
Und freue mich, Du holde Gönnerin,
Bey meinem Glück, und ich vergeß' es nimmer,
Daß ich Dein Freund, Dein Rath, Dein Leibarzt bin.

Du heissest mich vielleicht der Wahrheit schonen,
Und findst bey Uns nicht so viel Aehnlichkeit;
Und trügst Dich nicht, denn zwischen den Personen
Ist in der That ein großer Unterscheid:
Wenn Witz und Kunst bey mir sich äuserst mühten,
Und Du gäbst halb Dein reizend Wesen hin;
Ich wäre dann noch immer kein van Swieten,
Doch Du bliebst schön, wie seine Kaiserin.

XLVIII.

Ein Gemählde.

Wollt ihr der Venus Antlitz sehn,
Hier, Freunde kommt, es soll geschehn.
Nehmt zwey der feuerreichsten Augen,
Die Herzen durchzustrahlen taugen;

Nehmt einen Mund, der klein und roth,
So hold er ist, bald Strafe droht:
Setzt eine glatte, hohe Stirne
Vor feines, witziges Gehirne;
Nehmt schwärzlichbraun und glänzend Haar
Wie ehmals Berenicens war,
Das Männern, wenn sie es erblicken,
Zu Netzen wird, die sie bestricken;
Laßt Zähne, weiß wie Elphenbein
Den Schmuck der vollen Lippen seyn;
Laßt auf den weißen, zarten Wangen
Den allerreinsten Purpur prangen;
Nehmt eine Schwanengleiche Haut,
Die Nase grad' und wohl gebaut,
Vergeßt auch nicht ein niedlich Kinn —
Da habt ihr unsre P. . . . .

XLIX.

Glückwunsch eines Arztes.

Da Erd' und Himmel sich bey Deinem Feste freun,
Wagt, Gräfin, es Dein Knecht Dir diesen Wunsch zu weihn,
Daß zu der großen Schaar von allen, die Dich ehren
Ich möge nimmermehr — doch nur als Arzt gehören.

L.

Der Zufriedne.

Heil Dir, zufriednes Herze,
Du hast Dein Glück erkannt:
Nie geizest Du mit Schmerze
Nach einem größern Stand;
Du prüfst den Werth der Dinge,
Erwägst, was ist, und heißt,
Und glaubst die Pracht geringe,
Die nur durch Schimmer gleißt.

Selbst der Besitz von Thronen
Macht Wenige beglückt,
Da oft das Gold der Kronen
Mehr als die Feßel drückt;
Da banger Gram und Zagen
Nicht für dem Zepter weicht,
Und eine Schaar von Plagen
Auch um den Purpur schleicht.

Wer ließ' sich drum die Lüste
Des falschen Hofes ziehn!
Eh würd' ich in die Wüste
Zu Eremiten fliehn.
Kann der Monarch, der König
Sich kaum des Lebens freun:
Als Höfling o wie wenig
Möcht' ich zufrieden seyn.

Beschämt säh' ich die Wahrheit
Wie sie der Fresser schilt,
Wie ihre Sonnenklarheit
Der Trug in Nebel hüllt;
Wie Schmeicheley und Tücke
Der Unschuld Thaten schwärzt
Und spät errungnes Glücke
Ein Wort, ein Blick verscherzt.

Sprecht, Stolze dieser Erden,
Nicht meinen Freuden Hohn,
Könnt Ihr unsterblich werden?
Nein, Ihr müßt auch davon:
Wie ich dem Grab zum Raube
Vernützet euch die Zeit
Und dann an unserm Staube
Wo ist der Unterscheid?

Vier
Gedichte
von
Herrn . . . . .

Vorerinnerung.

Wer ist der Herr .....? Ja, das darf ich meinen Lesern nicht sagen, sogern ich wollte. Nur mit dem äusersten Widerstreben hat er mir endlich die Erlaubnis ertheilt, diese bereits gedruckte Sachen hier einzurücken. Er zählt sie unter das Schlechteste, was er gearbeitet. Und doch werden Kenner die blühendste Einbildungskraft, den feinsten Wohlklang und eine beneidenswürdig leichte Versification darinnen finden. Möchte ihr Beyfall meinen eigensinnigen Freund bewegen, Schlesien bald durch eine vollständige Ausgabe seiner Gedichte Ehre zu machen.



I.

Die Geburt des Hymen, eine Erzählung.

1770.

Sehr streitig ist, Hygin bemerkt es schon,
Die Genealogie der Götter,
Oft hat der Dichter Schuld, oft die Tradition.
Dem ist Apoll des Donnergottes Sohn,
Ein andrer nennt ihn dessen Vetter.
Hier dünkt mich, ein belesner Spötter
Rümpft kritisch seine Nas' und spricht:
Wer weiß die kahle Wahrheit nicht?
Selbst Vossius — Verzeihn Sie großer Kenner!
Im Reiche der Mythologie
Ist ieder nicht gereist, wie Sie;
Und unter uns gesagt, für solche Männer
Lohnt mein Gedichtchen nicht der Müh
Indeß mein Herr! erlauben Sie,
Daß man die Damen darf belehren,
Die über Vossius Collegia zu hören,
Vielleicht nicht möchten lüstern seyn.

Euch also sagt man es, ihr Schönen!
Und das gesteht auch ieder Kenner ein:
Man kennt von vielen Göttersöhnen,
Wie bey den Sterblichen aus Irrthum auch geschicht,
Sehr oft den wahren Vater nicht.
Oft hat man Noth genug, die Mutter zu erfahren.
So ging dem schönsten Gott es auch:
Die guten alten Zeiten waren
In einem Wahn, denn Wahn war immer Brauch,
Gott Hymen — o den werden Sie doch kennen,
Der Deutsche pflegt ihn sonst den Gott der Eh' zu nennen —
Gott Hymen sey des Bacchus Sohn,
Und die Mama Madam Cythere,
So überflüßig auch Herr Mulciber die Ehre —
Denn manches Stiefkind hatt' er schon —
Gefunden haben mag; genug die Alten blieben
Bey ihrem Vorurtheil, und schrieben
Es muthig in die Welt hinein.
Nur einigen, die es am besten wollten wissen,
Mußt' er ein Sohn Apolls und einer Muse seyn.
Das war nun vollends gar nicht fein,
Die armen Kinder zu verschreyn,

Die immer schamhaft, Engel rein
Uns Dichter zwar platonisch küßen,
Doch niemals Mütter werden müssen.
Kurz alle Dichter irrten sich,
Und daß sie sich geirrt, o Schönen, lehrte mich
Ein seltnes Manuscript, das ich
In einem alten Kloster fand.
Ein seltnes Manuscript! und mir noch nicht bekannt,
Ruft mir mein Philolog, der mit geübter Hand
Antiken Staub durchwühlt, wo fanden Sie's, und wenn?
Mein Herr, das heißt sehr ungalant
Mich unterbrechen; gnug, wenn ich es nun nicht fand,
Mein weiser Herr, wie wüßt' ich denn,
Was in dem Manuscripte stand?
Daß solches Grichisch ist, darf ich nicht erst erwähnen,
Der Titel fehlt — und, meine Schönen,
Sie merkten doch den Grich'schen Autor nicht.
Das wichtigste daraus erzählet mein Gedicht.

Man kennt die wundervolle Zeit,
Da noch kein menschlich Ungeheuer
Mit Bruderblut und Gift und Feuer
Die jugendliche Welt entweyht,
Die Zeit der süßen Abentheuer,

Da Götter voller Zärtlichkeit
In kühler Haine Dunkelheit
Mit jungen Nympfen ohne Schleyer
In Fried' und Unschuld sich erfreut,
Und statt die Erde zu verwüsten,
Manch sterblich Kind unsterblich küßten:
In dieser schönen Zeit, sagt mein Fragment, gebahr
Die Psyche, die vor sämtlichen Najaden,
Napäen und Hamadryaden,
Die sich in Cyperns Qvellen baden,
Gott Amors Favorite war,
Ein Söhnchen das so schön
Kein Auge hat gesehn,
Selbst Amor sah mit Blicken
Voll staunendem Entzücken
Das Kind an Psychens Brust
Holdselig lächelnd liegen,
Und fand in allen Zügen
Sein eignes Bild mit Lust.
Die Zephyr machten um die Wette
Die Post der hohen Niederkunft
Bekannt, und luden bald die ganze Götterzunft
Zur schönen Psyche Wochenbette
Nach löblicher Gewohnheit ein,
Und Paphos wurde fast zu klein:
Denn Amors sämtliche Verwandten,

Die Vetter, Schwäger, Muhmen, Tanten,
Der ganze Himmel stellt sich ein,
Will beym Gevatterschmause seyn,
Und will den kleinen Halbgott küßen,
Nur Venus konnte sich, erzählt man, nicht entschlüßen;
Denn ieder fand die Wöchnerin
Noch reizender als selbst der Schönheit Königin.
Zuerst drückt die Beherrscherin
Des Himmels und des Zevs an ihren stolzen Busen
Das holde Kind — dann nahmen ihn
Die Grazien in Arm, dann küßten ihn die Musen,
Und so kam er von Arm zu Arm
Durchs ganze Götterchor und ward von Küßen warm.
Zum guten Glück war bey dem Feste
Der Juno Majestät so ziemlich aufgeräumt;
Und hatt' ihr nicht die Nacht ein süßer Traum geträumt,
So sahn doch deutlich alle Gäste,
Daß ihr Gemahl darum bey ihr nicht schlimmer stand.
Kurz unsre muntre Donna fand
Den Kleinen allerliebst, und pries ihn allen Damen;
Von ihr bekam er seinen Namen:
Denn Hymen hat sie ihn zuerst genannt.

Der Knabe, sprach sie nun, mit festlichern
Geberden,
Soll mir des Bundes Schutzgott werden,
Des süßen Bundes, den die Erde noch nicht
kennt,
Den der Olympus Ehe nennt.
Dem Vater gleich an Jugendblüthe,
Verbind' er Ernst mit feinem Scherz,
Von Zärtlichkeit sey warm sein Herz,
Und sein Charakter weise Güte!
So lehr' er einst die Sterblichen
Aus finstern Höhlen, dichten Hainen,
Zu Tanz und Festen sich vereinen
Und seiner Gottheit huldigen:
So lehr' er sanftgewordne Wilde
Durch holder lachende Gefilde
In frohen Paaren sich zerstreun,
Sich Hütten baun, und glücklich seyn.
O könnt' ich, fuhr sie fort, den liebenswer-
then Knaben
Nur im Olymp auch um mich haben!
Süß wäre mir die Sorg' ihn zu erziehn.

Hier schwieg die Königin; aus aller Göt-
ter Blicken
Winkt ihr der Beyfall zu, und redendes Ent-
zücken.

Selbst Amor war zu wenig kühn,
Ihr einen Wunsch nur abzuschlagen,
Und gab ihr gern den Liebling hin:
Wer darf der Göttin was versagen?
Zudem sie bat zu liebreich, ach! zu schön:
Es hatt' auch Zevs in vielen Tagen
Ihr Auge nicht so hell gesehn:
Dem guten Donnerer, er mußt' es selbst gestehn,
War, als wann er im Himmel wäre:
Kurz, Juno machte sich heut' Ehre.

Nur einem Momus kam es ein,
Dem Nachbar in das Ohr zu raunen;
„Ich kenne schon die süßen Launen
Bey unsrer gnädgen Fraun, sie sind so auf den Schein
Noch gut genug: doch wollt' ich wetten,
Daß Ihro Majestät noch was in petto hätten,
Das uns ihr holder Mund verschweigt.
Gott Amor hat, wie Mond und Sonne wissen,
Ihr manchen schlimmen Dienst erzeigt:
Ohn' ihn würd' ihr Gemahl sie ungleich öftrer küßen,
Der izt maskirt zur Erde steigt,
Um hier beym Mondenschein der Nachtluft zu genüßen.

Ihr seht, der kleine Hymen gleicht
Dem Vater wunderbar, und leicht
Könnt' es ein zweyter Amor werden:
Wer würde dann im Himmel und auf Erden
Vor seinen Streichen sicher seyn?
Das sieht die weise Göttin ein:
Und um von neuer Schmach ihr Ehbett zu
befreyn,
Wenn in dem Sitz der buhlerischen Liebe
Ihr Hymen bey den Nympfen bliebe,
War da ein beßrer Rath, als ihn
Fern vom gefährlichen Cythere
In aller Stille zu erziehn?

Ein Momus, wie man sieht, urtheilt so
ziemlich kühn,
Wenn auch sein Urtheil schon nicht immer
richtig wäre.
Was es in diesem Falle sey,
Entscheid' ich nicht, nur dieses sag' ich frey;
Er hätte, dünkt mich, schweigen können:
Denn was man auch vermuthen kann;
So hatte Juno doch ein rühmlich Werk ge-
than:
Und auch das Lob muß man ihr gönnen,
Sie zog den Pflegesohn so schön,
Man mußte seine Freude sehn,

Wie in der Wiege schon den angenehmen
Knaben
Die holdesten der Tugenden
Zum besten Gott gebildet haben.
Die Treue reicht' ihm ihre Brust,
Aus ihr sog er Gefühle reiner Lust:
Zu Wärtherinnen zwar hatt' er zwo ernste
Schönen,
Madam Geduld und Miß Beständigkeit,
Doch ihn an beyde zu gewöhnen
War das Geschäft der sanften Zärtlichkeit:
Indeß bemüht ihn einzuwiegen,
Die freundliche Zufriedenheit
Mit kleinen Liederchen voll ruhigem Vergnü-
gen,
Wie Weiße sie den Deutschen sang,
Des Unmuths Gift aus seiner Brust verdrang.

So wuchs der schöne Gott, und ward, was
Juno wollte,
Und ward, was Hymen werden sollte:
Und nun entließ sie ihn vergnügt
Zur Unterwelt, die Sterblichen zu gatten.
Die Tugenden, die ihn gewiegt,
Gesäuget und gewartet hatten,
Begleiten nun, wohin er fliegt,
Doch vielen unsichtbar, ihn treuer als sein
Schatten.

Wie jauchzte da die Welt
Dem jungen Gott entgegen!
Er war des Jünglings Segen,
Der Mädchen Trost und Held.
Ihn sah zuerst der Hirten
Unschuldig muntre Schaar:
Mit Majoran und Myrten
Kränzt er sein goldnes Haar.
Sie sahn in seiner Linken
Ein rosenfarbnes Band,
Und eine Fackel blinken
In seiner rechten Hand.
Ein Chor von Fröhlichkeiten
Tanzt seiner Fackel nach,
Die blöde Schaar zu leiten
Ins stille Brautgemach.
Seit diesem Tage sehn
Die frohen Sterblichen
Der Götter allerbeßten
An ihren Freudenfesten
Oft hinter Amorn gehn.
Nur er kann blöde Schönen
Dem losen Gott versöhnen,
Der Pfeil und Bogen trägt,
Und Seufzer, Wunden, Thränen
Mit kühnem Scherz erregt.
Dann winkt in seinem Zuge
Sein holder Wundersohn,

Dann ist noch keine Kluge
Dem Liebesgott entflohn.
Und sah man unterm Mond
Nicht lauter Artemisen,
So bleibt von Heloisen
Doch unsre Zeit verschont.

O Du, den ich den Schönen sang,
Gekrönter Stifter der Geschlechter!
Wenn zu dem Ohr erwachsner Söhn' und Töchter
Dein Ruhm durch meine Seiten drang,
Und Spötter Dich zu ehren zwang;
O wenn Dich fromme Wünsche rühren!
So komm herab ein zärtlich liebend Paar,
Das deines Bandes würdig war,
Und izt am düftenden Altar
Auf deine Freuden hofft, den Freuden zuzuführen.

II.

Selim und Semira.

1770.

Selim.

O Du, die ich erkohren,
Wunsch meiner ganzen Zärtlichkeit!
Er ist, er ist geschworen —
Mein feyerlicher Eid.

Mein darf ich nun Dich nennen!
Mich, o Semira, nennst Du Dein!
Wie süß, es zu bekennen,
Und ewig Dein zu seyn.

Semira.

Ihr liebevollen Mächte
Des Himmels, saht auf uns herab,
Als schwörend diese Rechte
Mein Herz dem Selim gab:

Seht ihr in dieser Stunde
Dieß Herz bewährt wie reines Gold:
Seyd gnädig unserm Bunde —
Seyd meinem Selim hold!

Selim.

Als Unmuth tief verborgen
Noch oft durch meinen Busen schlich:
Da sah am schönsten Morgen
Mein trübes Auge dich.

Und süßer Friede kehrte
In meine Seele wieder ein;
Dein Kuß, Semira lehrte
Mich wieder glücklich seyn.

Semira.

Dich brachte mir die Liebe
Auf ihren goldnen Fittigen:
Nie sey der Morgen trübe,
Der Dich zuerst gesehn.

Mit seelenvollen Blicken
Mir zärtlich sagen, was dein Mund
Zu schwach war auszudrücken,
Und doch mein Herz verstund.

Selim.

Oft, o Semira, sage
Mir oft, daß mein Bekenntnis Dir
Gefiel, — an iedem Tage —
Dann wird das Leben mir

So süß — o dann verschwindet
Mir ieder Gram — ich sehe Dich —
Süß ist mein Tod — er findet
In Deinen Armen mich.

Semira.

Komm, Selim, wegzuküßen
Des Schmerzes Thräne, die Du mir
Entlocktest, — beßre flüßen
Der Zärtlichkeit und Dir.

Komm! und o wenn es Freuden
Für einen Freund der Tugend giebt;
So bin ich zu beneiden,
Weil mich mein Selim liebt.

III.

Lobgesang der Frea im May gesungen.

1770.

In deutscher Luft, mit deutschem Muth,
Beseelt von hoher Bardenglut
Ertöne nicht mehr furchtsam schwach
Der Lyra stolzer Feinde nach!
Und deinem Vaterlande treu,
Gleich ihm von Römerketten frey,
Erschalle machtvoll, wie Gesang
Der Barden von den Hügeln klang —
Dem Jüngling hohen Muth, Gefühl
Dem Mädchen — kühnes Saytenspiel!
Bestralt von Morgensonnenglanz,
Um meine Stirn Violenkranz
Will ich im jungen Tannenhayn
Der Wonnegöttin Lieder weyhn,
Es sey der Weichlichkeit entflohn,
Süß, aber männlich ieder Ton!
Steh Deinem Barden, Frea, bey!
Und wenn von Deiner Kraft im May
Der Schönen Busen wärmer glüht
So singe dir ihr Mund mein Lied.

Heil Dir, der auf dem Strahl der Morgensonne
Herabsank, holder May!
Dein freuet Hertha sich, und Wonne
Beseeligt ihre Brust aufs neu.
Du hüllest ihre Glieder
In schimmerndes Gewand,
Und streust mit milder Hand
In ihren Schoos hernieder
Von Blumen eine Saat,
Und wo du gehest, Freude
Bezeichnet Deinen Pfad,
Und Hügel, Thal und Heide
Fühlt Deine Gegenwart:
Der Hainesänger Menge
Weiht von der Lieb' gepaart
Dir tausend Lobgesänge;
Denn Frea liebet Dich.

Als sie vom Sternenhause sich
Ließ in die Gefilde des Theut hernieder,
Da stiegen aus den Hainen Lieder
Und Weyhrauch von den Hügeln empor;
Da wuchsen Rosen aus dürrem Sande,
Und Veilchen sproßen auf dem Rande
Des silberhellen Bachs hervor;

Ein wärmer Lüftchen spielt' im jungen Laub'
der Eichen;
Die Fische scherzten in den Teichen.
Und girrend jagte sich ein Chor
Verliebter Täubchen in den Gesträuchen.
Die Göttin kam, und sah die Flur,
Die sie zum Tempel sich erkohren;
Der Seegen trat in ihre Spur:
Da ward der erste May gebohren.

Singt, Jünglinge, singet im Mäy
Der Wonneschöpferin,
Der Hochzeitfeste Königin!
Daß sie den Liebenden treu,
Und Hold den jungen Verlobten sey.

Wohl der Schönen, der im May
Frea einen Gatten giebet!
Wohl dem Jüngling, den im Mäy
Frejens Auserwählte liebet!
Sie belohnet Seeligkeit:
Göttertrank ist minder süße
Als der Liebe treue Küße
In der holden Rosenzeit.

Unschuldsvollen Küßen treu
Sind der Lauben grüne Schatten:
Frea selbst ergab im May
Sich dem liebevollen Gatten:
Kleine Nachtigallen sahn
Schmachtend in der jungen Laube
Die besiegte Turteltaube
Und den glücklichen Wodan.

Singt, Mädchen, in der Zeit der Blüthe
Der Süßen, der Allgütigen!
In deren Busen Liebe glühte,
Seit sie Wodan den Göttlichen
In Rosenhecken schlummern sehn.

Sey, Frea, sey vor allen
Im hohen Gottheim uns gegrüßt!
Sieh alle Busen wallen,
Seit Du auf unsern Auen bist.

Dein sanfter Einfluß hebet
Den Blumenstrauß an unsrer Brust,
Und unser Herz erbebet
Von den Gefühlen deiner Lust.

Und unsre Wangen glühen,
Wie Rosen glühn im Sonnenglanz,
Und für dem Kuß zu fliehen
Vergessen wir im Mayenkranz.

Und jauchzen Dir entgegen,
Die uns den Frühling wiedergab,
Und flehen deinen Seegen
Auf ein entzücktes Paar herab,

Das izt von Dir erkohren
Ganz Deinen Freuden sich zu weyhn,
Den süßen Bund beschworen,
Dir, Göttin, ewig treu zu seyn.

IV.

IV.

Das Lied der Grazien

an Belinden.

1771.

Wenn vom Hauch der Freuden angefächelt,
Eine Schöne sanft dem Tag entgegen lächelt,
Und den ersten Kuß der süßen Mutter fühlt,
Werth der Erde Wonne werth das Wohlgefallen
Himmlischer zu werden vor den Mädchen allen,
Deren Chor um ihre Wiege spielt;
Dann erwählt der Huldgöttinnen eine
Sich die schöne, süße, liebenswerthe Kleine,
Ihrer Jugend erste Lehrerin zu seyn:
Ihrer Kinderjahre kleine Spiele
Leitet sie, und senket dauernde Gefühle
Sanfter Tugend ihrem zarten Busen ein;
Singt ihr süße Lieder, die den Gram versöhnen,
Und das holde Kind der Freude weyhn,
Und voll Wohllaut gleich der Göttin Tönen
Wird des Mädchens Leben seyn.

Als zu deiner Wiege von Olymp hernieder
Jeder Amor, jede Grazie sich drang,
Hört' ein Dichter ihre frohen Lieder —
Und, Belinde, Dir erzählt er wieder
Was Aglaja reizender Dir sang.

* * *

Grüßt, o grüßet, Amoretten,
Eure neue Königin:
Und ihr jungen Zephyretten,
Wiegt die kleine Schläferin!

Ihren Schlummer zu versüßen,
Schaffe goldne Phantasie
Ihren Traum, und unter Küßen —
O ihr Schwestern, wecket sie!

Und sie höre beym Erwachen
Einer Muse göttlich Lied!
Sehe Heiterkeit und Lachen
Um sich her, wohin sie sieht!

O dann soll vor ihrem Herzen
Jeder Gram vorüber fliehn,
Und den Freuden und den Scherzen
Jeder Reiz entgegen blühn.

In den Rosen ihrer Jugend
Lächle dann die Zärtlichkeit!
Lächle iede frohe Tugend!
Die der Unschuld Anmuth leiht.

Lächle wärmendes Entzücken
In der Schwermuth kaltes Herz!
Himmel sey in ihren Blicken!
Seligkeit in ihrem Scherz!

Immer muß der Sieg sie krönen,
Wenn sie einen Reihen führt,
Oder wenn zu süßen Tönen
Ihre Hand die Saiten rührt.

Oder wenn im schönsten Bilde
Ihrer Finger Zauberkraft
Izt ein blühendes Gefilde
Izt ein holdes Mädchen schafft.

Aber — wenn einst ihre Wange
Gleich der Morgenröthe brennt,
Und nun fern vom stolzen Zwange,
Liebe, deine Macht bekennt —

Heil ihm! den sie sich erkohren —
Dem sie sich mit Myrten schmückt;
Amor, — als er ward gebohren, —
Hat ihn freundlich angeblickt.

Mit der Ueberredung Gaben
Hat er seinen Mund geziert,
Und die süßen Musen haben
Ihn in ihren Hayn geführt.

Sehet, auf der Liebe Flügeln
Kommt der schönste Tag im May,
Winket von besonnten Hügeln
Den bekränzten Gott herbey;

Und von Hymens Hand geführet
Eilt sie durch die Fluren hin,
Die sie einst geliebt — gerühret
Sieht die Freundschaft sie entfliehn —

Seyd gesegnet stillen Gründe,
Die dereinst Belinde ziert,
Und ihr Blümchen, die Belinde
Sich zu Kränzen pflanzen wird.

Denn sie liebet junge Rosen,
Liebet zarte Lilien,
Und es stehen junge Rosen
Ihren braunen Locken schön.

Und sie will euch selber warten —
Blümchen! will euch selbst erziehn —
Schmücket dankbar ihren Garten,
Denn Belinde sieht euch blühn.

Amor! deine schönsten Sorgen
Fodert nun ihr Glück von Dir — —
Einst an ihrem Hochzeitmorgen
Lohnt auch Dir ihr Dank dafür.

Zwey

Zwey Gedichte

von . . . . . .

F

Vorerinnerung.

Hätte ich ihren Verfasser zu Rathe ziehen können, so würde ich ihn ersucht haben, manches darinn umzuarbeiten. Der Plan von beyden ist fehlerhaft, und es finden sich hier und da schwache, zu einander nicht passende und nachläßige Stellen. Indessen scheinen mir wieder andre sehr vorzüglich, und daher wollte ich sie lieber meinen Lesern, so wie sie sind, geben, als ganz vorenthalten.

I.

Der wahre Freund an Herrn....

1767.

Fleuch, Thor, der Freundschaft Göttersitz
Auf Aeolus Gefieder;
Sonst schlängelt sich des Donnrers Blitz
Auf deine Schläfe nieder.

Es liegt auf ihrem Brandaltar
Ein Herz voll sanfter Triebe,
Es flammt — entferne Dich Barbar —
Nur Zärtlichkeit und Liebe.

Fühllosigkeit ist Deine Lust
Du gleichst den braunen Wilden;
Nie übst Du Dich die rohe Brust
Zur Sanftmuth umzubilden.

Doch Pöbelseelen sind zu klein
Die Freundschaft zu ergründen!
Um ihres Tempels werth zu seyn
Muß man sie ganz empfinden.

Nur ihren Liebling soll dieß Glück
Zum Seraph vorbereiten.
Sein parasangenweiter Blick
Enthüllt ihm Seeligkeiten.

Nur er kann sich mit Adlermuth
Der niedern Welt entschwingen;
Nur er kann durch der Sonne Gluth
Zum Thron der Freundschaft dringen

Denn hat sie ihren Göttersohn
Um wild zu seyn geschaffen?
Nein! Weisheit und Religion
Sind seine liebsten Waffen.

Die größte Sorgfalt, die er trägt,
Ist seine Brust zu beßern;
Tief ist der Trieb ihm eingeprägt,
Sein Wissen zu vergrößern.

Er straft mit freundschaftlicher Hand
Die Fehler seiner Brüder,
Und preist, von Zärtlichkeit entbrannt,
Auch ihre Tugend wieder.

Sein Geist vom Eigennutze frey,
Durch den der Geiz sich nähret;
Verschmähet hohe Schmeicheley,
Die seine Brust entehret.

Voll Wehmuth schlägt sein weiches Herz
Bey seiner Freunde Klagen,
Theilt edelmüthig ihren Schmerz
Und seufzt in ihre Klagen.

Aufs neue nimmt der Gram ihn ein
Bey ieder Morgensonne;
Der Schöpfer ihres Glücks zu seyn
Ist ihm die größte Wonne.

Sein Leben flüßet ruhig hin
Gleich stillen Silberbächen,
Und seine Tugend warnet ihn,
Nie seinen Bund zu brechen.

Freund! Wagt die Muse nicht zu viel,
Den Liebling noch zu nennen?
Nein! Wer das Urbild wissen will,
Muß Dich, Geliebter, kennen.

O Freund, wie glücklich bist Du nicht!
Sey stolz auf diesen Namen!
Uns sey es ewig eine Pflicht,
Dir würdig nachzuahmen.

II.

An Herrn M. L....

bey seiner Abreise.

1766.

Blühet ihr Blumen, dort keimtet ihr auf,
wo er silberne Thränen,
Uns umhalsend vergoß; dort schwur er, du
hast es gesehen —
Himmel! nur du warst Zeuge! — das dau-
ernde heilige Bündnis
Unserer Freundschaft.

Schmidts poetische Gemählde.

Nicht ohne Muth und Fleiß der ernsten
Nächte —
Geht in Minervens Heiligthum
Der junge Liebling ein; ihm winkt aus ihrer
Rechte
Schon künft'ger Thaten Ruhm.

Kaum wecket ihn von seinem kurzen
Schlummer,
Der Morgenröthe Purpurlicht.
So lebt er, Weisheit, dir; verdenkt da selbst
den Kummer,
Der um sein Herze kriecht.

Froh

Froh eilt er hin, wo ihre Priester winken,
Und sammelt Schätze — Lehren ein;
Ihm folget das Verdienst — und seine Kronen blinken,
Und strahlen Sonnenschein.

Rund um ihn flüßt der ganze Himmel heiter,
Ihm murmelt nur der Silberbach;
Es sagt sein sanftes Lied der Hayn den Haynen weiter,
Und ieder sagt es nach.

Ihm glänzt nur durch das Laub die gelbe Traube,
Er fühlt allein dich, o Natur!
Das Thal ist seine Welt, und sein Pallast die Laube,
Sein Glück die Rosenflur.

Selbst das Geräusch, das an den goldnen Angeln
Der Höfe stolzer Schwelger wohnt,
Für Freuden Thorheit hält, und wenn ihm Freuden mangeln,
Der Tugend nicht verschont;

Flieht seine Hütte, wo die Wahrheit wachet,
Ihr leuchtend Schild den Thoren schreckt;
Wo ein gesellig Chor geprüfter Freunde lachet,
Weit von der Welt versteckt.

Nie trauern sie, als wenn das falsche Glücke
Aus ihrem Arm den Liebling reißt —
So wie izt alle wir, da es von unserm Blicke
Dich, Theurer, scheiden heißt.

Es will, Du fliehst — und mit Dir fliehn die Freuden.
Dein Bild sey tief uns eingeprägt:
Da jauchzend Dich der Ruhm, warum Dich Tausend neiden,
Auf hohen Fittig trägt.

Sey Du uns Freund, der Zärtlichkeit zur Ehre,
Stets unser Glück, stets unsre Lust!
Geh', und es sey — sey Zeuge stille Zähre —
Dein Denkmal unsre Brust!

Lied auf die Himmelfahrt Christi

von

M. Martin Gottlieb Böhm.

Eröffnet euch, strahlende Pforten,
Bald kömmt er der siegende Held,
Den grimmige Feinde durchbohrten,
Der sterbend die Wahlstadt behält.

Schon wirbeln die hellen Posaunen
Den Jubel entzückend ins Ohr;
Die horchenden Himmel erstaunen:
Gott fähret mit Jauchzen empor.

Nun ächzet im flammenden Schlunde
Die Schaar der Gefallnen und bebt:
Weh, weh uns! o schreckliche Stunde!
Stürzt über uns Welten — Er lebt!

Da wälzt sich die wütende Schlange,
Sie fühlet den Scheitel zerknirscht;
Sie zischet beym Jubelgesange,
Und fürchtet den siegenden Fürst.

Izt foltern sie ewige Plagen
Ihr tödtender Stachel ist stumpf.
Die Wolke, sein himmlischer Wagen,
Erhebt ihn zum hohen Triumpf.

Jhm singen die seligen Väter:
Heil Dir, o des Ewigen Sohn!
Komm göttlicher Schlangenzertreter,
Besteige den glänzenden Thron!

Der Engel harmonische Chöre
Verbreiten den Jubelgesang:
Halleluja, Herrlichkeit, Ehre
Dem Sieger und ewigen Dank!

Jzt herrscht eine festliche Stille,
Der Vater umarmet den Held:
Sohn, spricht er, ererbe die Fülle;
Dein ist die erlösete Welt.

Im Himmel ertönet es wieder:
Sein ist die erlösete Welt.
Dir schallen der Cherubim Lieder,
Dir, göttlicher Mittler, und Held!

Gesang

auf

eine Quaterne

von

G. W. Burmann.

Vorerinnerung.

Diesem Verfasser haben die Kritiker Unrecht gethan. Er besitzt wirklich Genie: aber Feilen, scheint seine Sache nicht zu seyn. So wie den Gedanken die Seele auffaßt, stark oder schwach, hart oder wohlklingend, so wird er hingeworfen. Daher die erstaunliche Ungleichheit in seinen Gedichten. In dem, was ich hier einrücke, sind ohngeachtet meiner Veränderungen, (wegen deren ich Herrn Burmanns Vergebung hoffe,) immer noch einige matte Stellen übrig geblieben. Möchte er doch die Bitte eines unbekannten Freundes nicht ganz verachten, und dergleichen Nachläßigkeiten, die man selbst den größten Genies nur übersieht, ins künftige zu vermeiden suchen.

Willkommen Tochter mystischer Cabale!
Mein baarer Ruhm, mein goldnes Glück!
Vom Strohdach bis zum Göttersaale
Lacht mir nun aller Wesen Blick.

Da bist du ja! O du die meinen Tagen
Die Freude vor die Stirne prägt,
Und alle meine Börsenklagen
Auf ewig in die Urne legt.

Laß Dich umarmen zärtliche Quaterne
Die den Poet zum Mylord schafft,
Mich kleinen Punkt zu einem Sterne,
Den Philosoph und Narr begafft.

O welche kützelnde Metamorphose!
Ists möglich? bin ich noch das Ding,
Bey dem sogar die Tobaksdose
Des Stutzers einst vorüberging.

Bin ich das Wesen, das vor wenig Stunden,
Kaum volle Dintenfäßer sah!
Heil mir! die Musen sind verschwunden;
Der Hunger auch — und Gold ist da.

Und Gold ist da — Lebt wohl, ihr Pierinnen,
Wir hören auf, vertraut zu seyn:
Denn wer Quaternen kann gewinnen,
Macht sich mit Pöbel nicht gemein. —

O schade nur, daß ich noch immer denke! —
Pfuy! ich vergesse, was ich bin —
Genie! altmodisches Geschenke
Des Himmels, fort! zu Bettlern hin!

Du mein elastisch Sopha sollst mich tragen,
Und als ein stralend Nichts mich sehn.
Will je Verstand und Witz mich plagen;
So laß' es nie mein Schlaf geschehn.

Victoria! Nun kann ich mich erheben:
Und wär' ich dümmer noch als dumm.
Denn Gold und Kleid kann alles geben; —
Zum Herrn Johann drehts Hansen um.

Hervor mit euch, ihr breitbetreßten Kleider!
Steig' auf, pathetische Frisur!
Ihr Götter kommt, euch mein' ich, Schneider!
Macht mich zum Wunder der Natur.

Eilt, zaubert mir die feinste Garderobe,
Daß Gallier und Britte staunt,
Und daß zu meiner Kleider Lobe:
Die Fame Säcula posaunt.

Du Rock von Moll sollst Pudermantel werden;
Zu lang warst Du mein Gallakleid! —
Fort mit dem Kittel! o ihr Erden,
Seht mich in seidner Herrlichkeit!

Ha! dieser Rock mit seinem Scharlachfutter
Läßt ein ganz andres Thier mich seyn:
O säh' es meine seel'ge Mutter;
Zu Tode würde sie sich freun. —

Holla! Lakayen, Sekretäre, Läufer,
Poeten, Kutscher, aufgepaßt!
Den Wagen her! ich werde steifer:
Für Gold und Würden brech' ich fast.

Deckt mir die Tafel! Zwanzig arme Teufel
Verhungernder Genies, eßt mit!
Nun tragt an meinem Werth nicht Zweifel,
Der bald auf Marmorpflaster tritt.

Ha! welcher Epopeen Oceane! —
Schon reißen sie zur Nachwelt mich.
Zu mancher Ode Riesenplane
Bin ich das hohe Thema — Ich!

Nun will ich freyn, ein Mädchen, deren Tugend
Ein unbeneidet Strohdach deckt,
Groß durch ein Herz, das Puppenjugend
Und Stadt und Mode nicht befleckt.

Ein armes Mädchen will ich — glücklich machen —
Wie? ras' ich? bin ich wohl gescheut? —
Nein eine Lady soll mir lachen,
Mit einer Göttin Zärtlichkeit.

Drey Zofen sollen ihre Schleppe tragen,
Und rechts und links Bediente gehn;
Heyduck' und Mohr soll auf dem Wagen,
Wie Mitternacht und Riese stehn.

Kein Tag flieh' ohne Ball und Feste
Für mich Glückseligen dahin;
Und denken sollen meine Gäste,
Daß ich der große Mogul bin!

Der

Ursprung der rothen Rosen

von . . . .

Vorerinnerung.

Diesen Versuch eines etwa 17jährigen hoffnungsvollen Jünglings theile ich in der Absicht mit, um ihn aufzumuntern. Sorgfältiges Studium der besten Muster, Arbeitsamkeit und strenge Selbstverleugnung bey dem Rath kritischer Freunde können ihn zu einem vorzüglichen Dichter machen.

An dem schönsten Rosenstrauch,
Der so weiß wie Schnee
In die Lüfte Balsamhauch
Um sich athmete,

Wählte von der Arbeit laß,
Der Geschäfte satt,
Damon auf dem kühlen Gras
Seine Lagerstatt.

Süße Freuden träumend schlief
Er in stiller Ruh;
Amor schlich herbey, und rief:
Guter Jüngling, du

Schlummerst ohne Gram und Schmerz
Diesen Abend ein:
Aber Morgen soll Dein Herz
Voller Schwermuth seyn.

Drauf zog er den Bogen an
Sein verliebt Geschoß;
Zielt und drückt, so gut er kann,
Auf den Armen los.

Doch der Schuß verfehlt' ihn, weil
Er zur Seite wich:
Nur die Rosen traf der Pfeil;
Und sie färbten sich.

Sechs Gedichte

von . . . .

Vorerinnerung

(von dem Verfasser selbst)

Zeitig mußte der Verfasser folgender Gedichte seinen Nacken unter das Joch zahlreicher und zerstreuender Geschäfte beugen. Ein von Arbeit abgematteter Geist schien ihm eben kein würdiges Opfer zu seyn, welches man der Dichtkunst in den Nebenstunden darbringen könnte. Mit Recht zogen auch diejenigen Wissenschaften, welche mit seiner Lebensart in einer nähern Beziehung standen, den größten Theil seiner Aufmerksamkeit auf sich. Zu seinem und weniger Freunde Vergnügen überließ er sich nur selten seinen Empfindungen und seiner Einbildungskraft — und so entstanden diese Gedichte, welche niemals im Druck erschienen wären, wenn nicht ein Freund die Mühe über sich genommen hätte, sie zu sammeln. Er erwartet das Urtheil oder Stillschweigen des Publikums ruhig, aber nicht gleichgültig. Er ist sicher gegen alle Vorwürfe, weil er zu wenig gedichtet, als daß man ihn des Zeitverderbs anklagen könnte, und weil die Schuld der Bekanntmachung nicht an ihm liegt. Aber um seiner Freunde willen, auf deren Beyfall er billig stolz ist, wird es ihn freuen, ihren Geschmack durch das Urtheil competenter Richter bestätigt zu sehen.

I.
Lied eines Ehemannes an seine Gattin.
1769.

Mich fliehen alle Sorgen,
Denn Du bist meine Lust.
Dein Kuß weckt ieden Morgen
Die Freud' in meiner Brust;
Dein schmeichelnd Händedrücken —
Die Mienen voll Gefühl —
Wen diese nicht entzücken,
O der entbehrt zu viel.

Laßt Fürsten mir mein Glücke;
Ich laß' euch euern Thron.
Berühmt durch seine Tücke
Kennt ihr Cytherens Sohn:
Doch seine wahren Freuden,
Fühllose, kennt ihr nie!
Wie sollt' ich euch beneiden? —
Euch liebte Chloe nie.

Laß Uns dies Glück genüßen,
Das keine Krone giebt
O Chloe, laß Uns küßen,
Und lieb' und sey geliebt.

Glaub', in der lezten Stunde
Segn' ich noch meine Wahl;
Mit zitternd bleichem Munde
Küß' ich dich noch einmahl.

Der letzte meiner Blicke
Fällt thränenvoll auf dich
Vom Himmel noch zurücke,
Und ungern schwinget sich
Mein Geist zu jenen Sphären
Der Freuden Sitz hinan,
Bis ich in ihren Chören
Auch Dich bewundern kann.

Von Rosenduft getragen
Winkst Du dann zärtlich mir;
Und Engelstimmen fragen:
Ist unsre Schwester hier?
Da küßest Du den wieder,
Der weinend Dich verließ:
Gott lächelt auf Uns nieder,
Gott, der Uns lieben hieß.

II.
Ein geistliches Lied.
1767.

Tönt, Saiten, sanft zu Gottes Ehre!
So sanft, wie meine Brust ihn liebt;
Doch laut, daß es der Spötter höre,
Der stolz ist, daß er Frefel übt;
Laut, daß der Christ dadurch entzückt
Mit mir hinauf zum Himmel blickt.

So liebt kein Vater seine Kinder,
Wie Du den undankbaren Staub;
Mitleidig ruffest Du den Sünder,
Und rettest der Verdammniß Raub.
Wie oft hab' ich die Vaterhand,
Die mich so treu geführt, verkannt.

Doch hörtest Du nicht auf zu lieben:
Und ich — ich sollte fühllos seyn?
Ich führe fort Dich zu betrüben,
Und meiner Sünden mich zu freun?
Nein, Vater, dieses Herze schlägt
Von Reu und Dankbarkeit bewegt.

O liebt' ich Dich doch auch so wieder,
Wie Du, Erbarmer, mich geliebt!
Doch liebst Du nicht auch meine Brüder,
Und einer würde noch betrübt?

Nein, beßter Vater, wie Du mich,
So lieb' ich auch in ihnen Dich.

Könnt' ich nur, Brüder, euch beglücken,
Wie mein und euer Vater mich!
Wie würde der Gedank entzücken:
Dein Bruder ist beglückt durch Dich!
Denn seine Brüder zu erfreun,
Wem sollte das kein Himmel seyn?

Haßt mich nur, wenn ihr könnt, ihr Feinde!
Trotz eurem Haße lieb' ich euch:
Habt ihr nicht meinen Gott zum Freunde,
An Gnad' auch gegen Feinde reich?
Er bleibt ja euer Vater noch:
Wenn ihr mich haßt, liebt er mich doch.

III.
Ein andres dergleichen.
1767.

Du rufst? ich sollte Dich nicht hören,
Liebreicher Vater, Gott der Huld?
Mich sollte Fleisch und Blut bethören,
Und Du — Du hättest noch Geduld?
Mit Undank sollt' ich sie vergelten
Die Vatertreu, die mich so lockt? —
Nicht den Besitz von tausend Welten
Nähm' ich, und bliebe noch verstockt.

Und gäbst Du mir noch hundert Jahre
Hier Zeit zu meiner Beßerung,
Und wäre dann noch an der Baare
Zu meiner Buß ein Seufzer gnung;
Wollt' ich mein Heil doch nicht verschieben,
Und Deinen treuen Rath verschmähn:
Wie könnt ich dich, mein Gott nicht lieben,
Und doch von Dir geliebt mich sehn!

Mich sollt' ich später glücklich machen
Und spät erst Deinem Dienste weihn?
Du solltest über mich stets wachen,
Und ich nicht stets Dir dankbar seyn?
Nein Deine Liebe soll mich dringen
Und Deine Huld erwecke mich
Dir ewig Lob und Dank zu singen.
Straf mich — gestraft auch preis' ich Dich.

Zu lange schon lockst Du vergebens:
Ach wieviel Zeit hab' ich verscherzt!
Die besten Jahre meines Lebens
Sollt' ich Dir weihn — sie sind verscherzt!
Ach nimm den Rest von meinen Tagen
Noch gnädig an — ganz sey er Dein!
Mir soll Dein sanftes Joch zu tragen
Nun iede Stunde theuer seyn.

Laß Deine Donner mich zerschmettern;
Auch zitternd, Vater, preis' ich Dich.
Vielleicht dient dann mein Tod den Spöttern
Zum Heil, und sie bekehren sich.
Ja wilst Du mich noch härter strafen:
So mache mich der Welt zum Spott;
Nur gieb mir Deines Geistes Waffen —
Die Schmach der Welt ist Ruhm bey Gott.

Herr, Deinen Beyfall mir erwerben,
Ein Spiegel Deiner Größe seyn,
Und selbst für Deine Ehre sterben,
Wenn Deine Feinde sie entweyhn,
Und dann durch meinen Tod sie rühren —
Welch Glücke wäre dieß für mich!
Du Herr weißt es hinaus zu führen;
So schwach ich bin, trau' ich auf Dich.

IV.

An die Schlesier.

1767.

Seyd stolz, ihr Schlesier, der Held,
Vor dem Europa bebt,
Preist euer Kriegesvolk, die Welt
Hört, wie er es erhebt.

Doch Er, der nicht blos Kriegesgott,
Noch mehr Apollo ist,
Wird finster, oder lächelt Spott,
Wenn er euch hört und liest.

Erröthe, Jüngling! — Solche Scham
Färbt Dein Gesicht so schön
Als Chloens Kuß; sein edler Gram
Stand Cäsarn nicht so schön.

Was hilft es, daß ein blitzend Schwert,
Geführt durch Deine Hand
Tief in des Feindes Nacken fährt?
Dich kennt vielleicht Dein Land —

Wie lange? — Stirb, wie Kleist so kühn
Für Deinen Friderich:
Die Nachwelt nennt als Dichter ihn;
Doch bald vergißt sie Dich.

Hätt' ihn Apollo nicht gekannt;
So hätte nicht sein Freund
Der Ruf der Nachwelt ihn genannt,
Und Kleist starb unbeweint.

Ach schuf zum Morden die Natur
Dein Herz empfindungsvoll?
Und lächelt Dir die schönste Flur,
Daß Blut sie düngen soll?

Der Löwe tödtet mehr als Du,
Und spottet der Gefahr;
Bedächtlich eilt er auf sie zu
Und Blut flüßt, wo er war.

Doch bleibe nur der Künste Feind,
Kühn, wie ein wildes Thier,
Und stirb — dann setzt der Musen-Freund —
O Schimpf! — die Grabschrift Dir:

Hier liegt in seinem Vaterland —
Ach frage nicht erst wer?
Stark und gelenkig war die Hand,
Der Kopf gedankenleer.

So ist der Musen Heiligthum
Nur Weibern aufgethan?
Flammt, Männer, einer Karschin Ruhm
Euch nicht zum Dichten an?

Doch lieber nehmt den Weibern nur
Die Spindel aus der Hand;
Denn ihnen schenkte die Natur
Das, was euch fehlt — Verstand.

Eh ihr den Helikon entweiht,
Besteigt ihn lieber nicht:
Bleibt unten, oder steiget weit;
Denn hier ist Kühnheit Pflicht.

Schon sang zu Deutschlands Ehre Kleist,
Utz, Rammler, Weise, Gleim:
Nur Schlesien noch arm an Geist
Ist stolz auf Sylb' und Reim.

So dachten unsre Väter nie!
Entlegnes Schlesien,
Den Vater seiner Poesie
Gabst Du Germanien.

O Jünglinge aus deren Blick
Gefühl und Feuer blitzt,
Wünscht euerm Vaterlande Glück,
Das ihr, das euch besitz't.

Klimmt diesem großen Führer nach,
Den steilen Berg hinan,
Zeigt, daß noch Schlesien vom Bach
Der Musen kosten kann.

Dann dankt euch Schlesien den Ruhm
Den Opitz ihm erwarb,
Und der — sonst unser Eigenthum —
Ach schon mit Logau starb.

Dann nennt euch ehrfurchtsvoll die Welt
Die großen Schlesier,
Und liest er euch, so zählt der Held
Nicht seine Schlachten mehr.

Durch euch wird dann mein Schlesien
Athen an Ruhme gleich;
Die schönsten Mädchen küßen denn
Bald euer Blat, bald euch.

Aus ihrem Busen ziehen sie
Ein Lied von euch hervor,
Und ihrer Stimme Harmonie
Besticht des Censors Ohr.

Und sterbt ihr einst, an Lorbern reich,
Auf euer Grab dahin
Weint dann der zarten Sapho gleich
Die schönste Dichterin.

V.

Schutzschrift der Advokaten an Herrn L....

1771.

Verfolgt von mächt'ger Bosheit irrt
(Ach, ihre Stütze fiel)
Die bleiche Mutter, schwankend irrt
Sie nun der Tücke Spiel.

Auf ihren matten Armen ruht
Des todten Gatten Bild,
Der Säugling, der der Feinde Wuth
Durch sanftes Lächeln schilt.

Wen flehn der Wittwe Thränen izt
Um schnellen Beistand an?
Den Heuchler, der im Winkel sitzt,
Und nichts als seufzen kann?

Den Stolzen, der im Vorsaal dort
Kopfnickend Gnaden schenkt,
Und dessen allgewaltig Wort
Bald Staat bald Mode lenkt?

Den der nach weiser Väter Plan
Erscharrtes Gold bewacht,
Damit es ruhig rosten kann
Und einst sein Enkel lacht?

Markolfen, der im Lehnstuhl gähnt,
Viel schwatzt von Recht und Pflicht,
Die Achsel zuckt, sich dreimal dehnt,
Und denn — helf Gott euch spricht?

Nein, Freund, zu Dir hebt sie den Blick
Mit scheuem Stammeln auf,
Dein Rath bezügelt ihr Geschick,
Du hemmst der Bosheit Lauf.

Sey stolz; denn künftig stammelt dir —
Für Dich ein edler Lohn! —
Mit Thränen seinen Dank dafür
Der hoffnungsvolle Sohn.

Durch Dich erhalten wächset er
Des Staates Zierd' empor;
Ihm danken einst, von Früchten schwer,
Die Länder ihren Flor.

Sey stolz, o Freund, was achtest Du
Die Dummheit und den Neid?
Gelassen sieh dem Pöbel zu,
Der unsern Staat verschreyt.

Er kriech' in Lumpen, strotz' in Sammt,
Und bläh mit Infuln sich,
Als Pöbel schmäht er unsern Stand,
Und lobt durch Schimpfen Dich.

Bald sucht, bald flieht er murrend Dich,
Doch zürne nicht darum:
Wie oft erhob er dich und mich,
Und wenn wußt' er, warum?

Umsonst verschwören wider uns
Der Wahrheit Feinde sich;
Du Wahrheit, du beschützest uns,
Und wir beschützen dich.

Das Laster mag von Rache glühn,
Die Dummheit sey sein Knecht:
Des Sieges sicher, schütze kühn
Die Unschuld und das Recht

VI.

1 7 7 2.

Bey Freunden unter Scherzen
Flüßt kurzes Leben hin;
Lust quillt aus edlem Herzen,
Trüb' ist der Bosheit Sinn,
Wenn Thoren Freude lügen,
Ist doch ihr Herze leer;
Wohlthätiges Vergnügen
Strömt um den Weisen her.

Den Unmuth flieht die Tugend
Und scheut der Klugheit Hohn:
Ein Alter wie die Jugend
War stets der Weisheit Lohn.
Stets sey für euch, o Freunde,
In mir ein Qvell der Lust;
Nur haß' ich selbst am Feinde
Den Gram in seiner Brust.

Ruft einst von meinen Freuden
Der ernste Tod mich ab,
Entronnen allen Leiden
Sink' ich ins stille Grab;
Benetzt es nicht mit Zähren;
Doch sollt ihr es zu weyhn,
Bey meiner Asche schwören,
Wie ich vergnügt zu seyn.

Bepflanzt mein Grab mit Rosen
Und schattigtem Jesmin;
Dann blüht mein Staub in Rosen,
Und kühlt euch im Jesmin.
Hold wird die Blum' euch lachen,
Wenn eure Hand sie bricht:
Euch, Freunde, froh zu machen
Sey noch der Asche Pflicht.

Fünf Gedichte

von . . . . .

Vorerinnerung.

Es sind, wie man bemerken wird, alles Gelegenheitsgedichte, aber von einer solchen Art, daß ich wünschte, wenn ja dergleichen existiren müssen, sie möchten insgesammt so geschrieben seyn. Sie zeichnen sich durch ihre gute poetische Sprache und den immer verschiednen, aber, wie ich glaube, immer getroffnen Ton der Empfindung aus. Ihr Verfasser hat Talente genug, etwas noch bessers zu leisten — aber auch Muße? — —

I.

Im Namen dreyer Söhne

am Geburtstage ihrer Mutter.

1766.

Wenn nach dem Abschiedskuß der Nacht
Aurorens Wange glüht,
Beschämt vor ihrer Königstracht
Der Morgenstern entflieht.

Das Feld und der verjüngte Hayn,
Von Zephyrn sanft durchrauscht,
Nun unbemerkt und ganz allein
Auf Titan's Ankunft lauscht.

Und sie sein Herold vor ihm her
Der Welt ihr Antlitz zeigt,
Voll Pomp in einem Strahlenmeer
Von Osten aufwärts steigt:

Dann dampft vom Altar der Natur
Ein Rosenduft empor;
Die Jugend der beblümten Flur
Wird ein olympisch Chor.

Es wacht das Volk der Wälder auf,
Singt neu des Tages Glück,
Steigt im Gesang zum Himmel auf
Singt sich ins Thal zurück.

Sieh — so erwacht zum Jubelruf
Heut unsrer Harfe Klang;
So preist die Allmacht, die Dich schuf,
Der Söhne Lobgesang.

Nimm die geweyhten Palmen hin,
Nimm unsrer Hände Kranz;
Sieh uns von edler Freude glühn,
Sieh unser Herz im Tanz.

Ein Engel, der sich Tugend nennt,
Hold und geliebt, wie Du,
Der Deines Lebens Würde kennt,
Jauchzt uns Vergnügen zu.

Aus seinem Blick strahlt Himmelsglanz,
Froh winkt er uns zur Lust —
So lacht die Braut im Myrtenkranz,
Der Siege sich bewußt,

Und drückt in des Geliebten Blick
Den halben Himmel ein,
Winkt ihm zu dem gewünschten Glück,
Und heißt ihn glücklich seyn. —

Dem Wink der Tugend folgen wir,
Frag nun um unser Glück.
Hör! unsre Antwort tönet Dir,
Nur Du bist unser Glück.

Du bists! — so zittert durch die Luft
Das Lob der Zärtlichkeit.
Vernimm es, unser Herze ruft,
Vernimm es Ewigkeit.

O ein Gedanke, Dir zum Ruhm,
Rein, wie der Himmel schön,
Dort in der Tugend Heiligthum
Soll er verewigt stehn.

Durch ihn zu heil'ger Treu entbrannt,
Schmückt neu die Muse sich;
Den Blick zum Himmel hingewandt,
Seufzt sie und segnet Dich.

O leb', und hauche Seligkeit
Noch spät den Deinen ein:
So werden Herzen, Dir geweyht,
Beneidenswürdig seyn.

II.

An Damon.

1770.

Ihn, welchem oft aus schlauer Lust,
Voll heimlichem Entzücken
Die Mädchen mit empörter Brust
Die kleinen Flügel knicken.

Ihn, der mit Glück und List bekannt,
Leicht seinen Zweck erreichet,
Oft in des Traumgotts Nachtgewand
Die Zärtlichen beschleichet,

Von Müttern zu den Töchtern geht,
Von Vätern zu den Söhnen,
Als Sieger vor Brünetten steht,
Und vor den blonden Schönen.

Ihn den umsonst der Philosoph,
Umsonst die Spröde fliehet,
Und dessen Fackel, wie an Hof,
So in der Zelle glühet;

Kurz den verschlagnen Göttersohn,
Was darf ich erst ihn nennen?
Wer Liebe fühlt, der kennt ihn schon,
Wer wird nicht Amorn kennen?

Den sieht die Muse, wie er heut
Von neuem überwindet,
Und Dich und Chloen still erfreut
Mit Blumenketten bindet,

Die Schöne, die er jüngst bey Dir
Im Veilchenthal berückte,
Da er ihr trotz dem Brustpanier
Den Pfeil ins Herze schickte.

Nun, ruft er laut, vollende sich
Mein Sieg, und schwingt die Flügel,
Und trägt, o Damon, Chloe, dich
Auf einen Rosenhügel,

Wo Grazien, geschürzt zum Tanz,
Euch froh entgegen springen,
Und küßend einen Blumenkranz
Um eure Häupter schlingen —

Ein Ort, wo tausend Reize blühn,
Sonst nach der alten Lehre
Der Mythologen nennt man ihn
Den Wohnplatz der Cythere,

Den Fürstensitz der Zärtlichen,
Der Mutter sanfter Triebe,
Denn rund um ihren Tempel stehn
Die Zeichen keuscher Liebe.

Hier leitet Euch der Göttersohn
Mit festlichem Gepränge
Ins Heiligthum vor Hymens Thron
Und jauchzt Triumphgesänge.

Schlau streichelt er des Bruders Bart,
Und zeigt ihm euch als Gäste,
Und dieser schmückt nach alter Art
Gleich Fackeln zu dem Feste.

Die Fackeln brennen am Altar,
Aus Cythereens Blicken
Glänzt Freud' und Du, geliebtes Paar,
Fühlst himmlisches Entzücken.

Durch dieß Gesicht zur Lust erwacht,
Versucht die Muse Lieder,
Und Amors Grotte für die Nacht
Hallt ihre Töne wieder.

Verscheuchet, singt sie Gram und Schmerz,
Des Lebens finstre Feinde,
Und Tugend, Unschuld, Lieb' und Scherz
Umarm' Euch stets als Freunde.

Preist lange mit den Zärtlichen
Gott Amors schöne Siege —
Und eh wir wieder Veilchen sehn,
So küßt ihn in der Wiege.

III.

Klagen eines Säuglings bey dem Grabe des Herrn ....

1771.

Eh ich noch die traur'ge Welt erblickte,
Eh die Windel meine Glieder drückte,
Eh ichs fühlte, Leiden herrsch' auf Erden,
Mußt' ich schon zu einer Waysе werden! —

Deinen Vater hast Du längst verlohren,
Armer Kleiner! — rief die mich gebohren,
Als Sie nur mein erstes Seufzen grüßte,
Und die erste meiner Thränen küßte.

Da ich kaum die bunte Rose kannte,
Dankbar Lächeln auf die Blicke wandte,
Die mein Auge zum Vergnügen weckte,
Und mir Triebe sanfter Huld entdeckte,

Da ich noch beym tödtlichsten Verluste
Nichts von jenem süßen Glücke wußte,
Daß der Bruder des, der mich erzeugte,
Väterlich sein Herz zu meinem neigte:

Ach! da raubte mir zu ew'gem Schmerze
Meinen Trost auch dieses edle Herze
Gruft und Himmel, und der Freund der Tugend
Sah betrübt dieß Leiden meiner Jugend. —

O so will ich denn auf Deinem Grabe,
Wenn ich nur des Jünglings Kräfte habe,
Früher Engel, meine langen Klagen
Gott und Dir in stillen Nächten sagen;

Schwörend, von der Tugend nie zu wanken,
Dir voll Inbrunst für den Seegen danken,
Den auf mich vom heil'gen Sterbebette
Noch Dein Mund, Dein brechend Aug' erflehte,

Und vereint mit vaterlosen Waysen
Jährlich hier Dein gutes Herze preisen,
Blumen Deinem Angedenken weyhen,
Und mit Thränenperlen sie bestreuen.

IV.

IV.

Ein Bändchen Belinden zum Brautputz geschenkt von der kleinen Phillis.

1 7 7 1.

Umringt von meinen Schäfchen,
Des Kummers unbewußt,
Schlief ich im Herzen Friede,
Und Freuden in der Brust.
Noch war kein Wiesenblümchen
Vom Morgenthau bestreut,
Noch sang kein Kind der Zweige
Erwacht von Zärtlichkeit;
Als mich vom süßen Schlummer
Der lose Knabe weckt,
Der nach der Mütter Sage
So gern die Mädchen neckt.
Doch war ichs wohl zufrieden,
Daß Amor mich belauscht;
Bald wurden meine Freuden
Mit seeligern vertauscht.
Sein schalkhaft Aug' entzückte,
Und Bogen Pfeil und Kranz,
Zum besten Putz gewählet,
Hob seinen Götterglanz.

Auf eines Täubchens Rücken
Saß er, und lachte laut,
Und jauchzte: Heil Belinden!
Heil meines Daphnis Braut!
Komm steig herauf o Sonne,
Verschönre nun das Glück
Den Siegestag der Liebe
Durch deinen schönsten Blick!
Ich stimmt' in seine Töne,
Und scherzend küßt ich ihn
Und ach er küßte wieder
Die kleine Schäferinn,
Zog dann mein Schäferstäbchen
Mir lächelnd aus der Hand,
Und schmückte mirs mit Rosen
Und diesem leichten Band,
Worauf der Musen jüngste
Denn Dich hat iede lieb,
(So sagte mir der Knabe)
Das kleine Liedchen schrieb,
Das Dir zum Brautgeschenke
Izt Deine Phillis bringt,
Und unter diesen Myrthen,
Willst Du es hören, singt:
O Du ins Buch der Liebe
Heut Eingezeichnete,
Voll von dem schönsten Triebe,
Sey stets die Glücklichste!

Sey stets, was Philomele
Dem Freund der Lieder ist,
Geliebt von dessen Seele,
Dem Du geheiligt bist!
Spät müßen noch die Musen
Dein Bündnis benedeyn,
Und Du an Daphnis Busen
Dich deiner Flammen freun!

V.

Im Namen einiger Kinder auf die Verbindung ihrer Freundin.

Wie im stillen Thale, tausendfärbigschön,
Um die junge Rose zarte Blümchen stehn,
Wenn die Weste fächeln, ihre Häupter beugen,
Spielend ihrer Freundin sich entgegen neigen,
Bis ein Zephyr stärker izt die Rose wiegt,
Und an ihre Blätter sie zum Kuße schmiegt.
So, Geliebte, die sich . . . . auserkohr,
Steht von unschuldvollen Kinderchen ein Chor,
Um Dich her, das schmeichelnd Dich als Braut begrüßt,
Und Dir bald die Lippen, bald die Myrthe küßt.

Wir, o Theure, sind es, lange schon die
Deinen,
Die in Deinen Arm die Zärtlichkeit geführt:
Laß uns unsern Jubel mit der Lust vereinen,
Die nun Deine sanfte, schöne Seele rührt.
Konnten wir Dir schweigen, die mit gütg'er Hand
In die zarte Windel unsre Glieder wand,
Uns der frohen Mutter an den Busen legte,
Uns wie sie voll Liebe iede Stunde pflegte,
Unsre kleine Wiege schwang,
Manches süße Schlaflied sang,
Unsre Jugend oft dem nahen Fall entrückt,
Mit dem Reiz der Tugend unsern Geist ge-
schmückt.

Nein, Geliebte, siehe so umschlingen
Wir Dein Herze, diese Kleinern deine Knie,
Seegnen Dich die junge Braut, und singen
Dir ein Liedchen, leih' ihm Harmonie.

Du, mit Deinem Liebling nun verbunden,
Der Dir alle seine Triebe weyht,
Streu auf iede seiner goldnen Stunden
Neue Rosen der Zufriedenheit.

Mit der Tugend feyerlichem Kleide
Ausgerüstet, und bekränzt von ihr,
Gehe stets im Blumenhayn der Freude,
Jede Charitinne lächle Dir.

Immer

Immer höher blüh' Dein Glücke, rühre
Zarte Seelen, sey ihr Lustgesang!
Froher Jüngling, spiel' es am Claviere,
Tön' es, Mädchen, in der Harfe Klang.

Ein Brautlied voller Seltenheit.

(Der Verfasser desselben hat sich nie sonderlich mit der Dichtkunst beschäftigt, und ist seit geraumer Zeit seines Gesichts beraubt worden.)

---

v. Hagedorn.

Poeten wißen tausend Sachen,
So in dem groben Theil der Welt
Der Wahn und Aberwitz verlachen,
Und Einfalt für unmöglich hält.

Ein Brautgedichte will ich singen
Vom Lande der Vollkommenheit,
Von Feerey, und andern Dingen
Dem schönen Rest der goldnen Zeit.

Versagt mir Phöbus schon die Leyer,
So leiht Herr Pan sein Schilfrohr mir;
Auf ihm spiel' ich die Abentheuer
Den Kennern guter Reime für.

Zwar was die ältesten Geschichten
Merkwürdiges vom Königreich
Madam Cytherens uns berichten,
Scheint vielen einem Märchen gleich:

Allein hier dient mir zum Beweise,
Dem nicht die strengste Wahrheit fehlt,
So manche Schrift berühmter Greise,
Die, was ich singen will, erzählt.

Der Staat, den ich zu schildern wage,
Den ringsumher das Meer umflüßt,
Hat nach der Charte seine Lage
Da, wo beständig Frühling ist.

Hier kann man immer Rosen pflücken,
Das Feld wird nie von Veilchen leer,
Stets schwärmen, wie bey uns die Mücken,
Die jungen Amors um sie her.

Bisweilen stechen sie die Finger
Des, der zum Scherz sie fangen will;
Allein ein Stich der kleinen Dinger
Bedeutet in der That nicht viel.

Es kützelt nur, fast wie beym Küßen
Ein Stutzerkinn erst glatt rasirt,
Wovon, wie alle Schönen wissen,
Man kaum ein rothes Fleckchen spürt.

Sonst spielen sie mit sanften Westen
Und Zephyrn, wenn sie niemand neckt:
Und auser diesen losen Gästen
Findt man hier nirgend ein Insekt.

Es sehn die Gipfel ganzer Wälder
Viel schöner als Smaragden aus,
Der Thau berühret kaum die Felder,
So werden Perlen schnell daraus.

Die Früchte, die uns hier erscheinen,
Sind theils Rubin und Diamant,
Theils auch von andern Edelsteinen,
Aus Golde nur besteht der Sand.

Zwar hält von diesen raren Früchten
Sonst der Geschmack nicht gar zu viel,
Doch macht ein Wunsch sie zu Gerichten,
Wie es ein ieder haben will.

Es strömt in Rheinfalls gleichen Wellen
Hoch von Crystall Burgunderwein;
Tokeyer dringt aus kleinen Qvellen
Tief in die bunten Wiesen ein.

Die kleinen Seen, wie der Verfasser
Der ältsten Chronik sagt, entstehn
Aus Rosen- und Lavendelwasser
Und sind als Bäder anzusehn.

Und daß ichs in die Kürze fasse,
Was nur Alladins Lampe kann,
Das trift man hier auf ieder Straße
Im größten Ueberfluße an.

Als Königin in diesem Staate,
Den Momus für untadlich hält,
Hat Zevs nach aller Götter Rathe
Die schönste des Olymps erwählt.

Zur größten Freude der Provinzen
Ziert in höchst eigener Person,
Nebst dem bekannten jungen Prinzen,
Cytherens Majestät den Thron.

Sie zeigt in Tempeln von Sapphire,
Sich lächelnd iedem Unterthan,
Und nimmt von ihrem Großveziere
Fee Phantasie die Opfer an.

Die Völker, die dies Reich bewohnen,
Sind, wie die Erdbeschreibung meldt,
Verliebte aller Nationen
Der obern und der untern Welt.

Kein Zufall unterbricht das Glücke
Uneingeschränkter Zärtlichkeit,
Man scherzet, küßet, redt durch Blicke,
Und so verkürzt man hier die Zeit.

Ohn' allen Unterschied des Standes
Genüßt ein ieder ungestört
Die Bürgerrechte dieses Landes
So lange — — wie sein Brautstand währt.

Nicht länger? Ey das wäre Schade!
Wem im Vertraun ich rathen kann,
Der wiße, das kömmt auf die Gnade
Des Großveziers am meisten an.

An diesem Feste, wo Cythere
Ein liebenswürdig Paar beglückt,
Zieh' ich hieraus die gute Lehre,
Die sich für Neuvermählte schickt.

Verscherzet nicht die Gunst der Fee;
So geb' ich Euch mein Wort darauf,
Es hört in Eurer künft'gen Ehe
Das Glück der Liebe niemals auf;

Und eh zehn Monate verstreichen,
Wird — — schöne Braut, erröthe nicht:
So schlüßt nach löblichen Gebräuchen
Sich iedes gute Brautgedicht.

An den Schlaf.

von Herrn ....

(Der Verfasser dieses vortreflichen Liedchens wird mir es vergeben, daß ich ohne seine Erlaubnis hier Gebrauch davon mache.)

Schon rauscht voll Majestät auf ihrem Sternenwagen
Die ernste Mitternacht einher,
Und des Betrübten Aug' entschläft nach langen Klagen —
Nur meines wacht, von Wehmuth schwer.

Vergebens, o geliebter Schlummer,
Vergebens flatterst Du um meinen treuen Pfühl:
Ach jene Zeit ist hin, da ich, entfernt von Kummer,
Dir willig in die Arme fiel.

Verlaß mich izt, und fleug der göttlichen Serene
Mit Deinen schönsten Reizen zu,

Und sag' ihr: schlummre, schlummre sanft, o
Schöne,
Der Unschuld Arm beschirmet Deine Ruh.

Indeß Du schläfest, wacht mit unvergolt-
nem Sehnen
Ein Jüngling, der Dich zärtlich ehrt —
Schilt seine Schwermuth nicht: sind nicht
geheime Thränen
Das wahrste Lob auf Deinen Werth?

Kein Titel, den des Stolzes Wunsch er-
reget,
Nicht Schätze sind sein Eigenthum:
Ein Herz, das nur für Dich, und für die
Tugend schläget,
Das ist sein Erbtheil, ist sein Ruhm.

Dein himmlisch Herz, o könnt er es be-
sitzen!
Sonst wünscht er nichts: denn Hoheit, Ue-
berfluß
Und alle Freuden, die an bunten Höfen
blitzen,
Vertauscht er gern um einen Kuß.

Dieß sag' und wiege sie in süße Phantasien —
Wenn dann von Zärtlichkeit ihr schöner Busen schwillt,
Und die Gestirne schon vom grauen Himmel fliehen,
So zeig' auch mir ein Morgentraum ihr Bild.

Drey Gedichte

von der

Madame Karschin.

Vorerinnerung.

Diese bisher ungedruckten Stücke von ihr, sah ich bereits vor vielen Jahren bey einem Freunde, den zu vergnügen sie einzig geschrieben worden. Unter der Zeit, als ich gegenwärtige Sammlung veranstaltete, erinnerte ich mich wieder daran, und bat ihn um die Mittheilung derselben. Nach vielem Widerstreben erhielt ich sie endlich, für welche Gefälligkeit von seiner und Zudringlichkeit von meiner Seite ich die Vergebung der Dichterin hoffe. Sie gehören mit zu den ersten Versuchen ihrer Muse, und verdienen daher doppelte Aufmerksamkeit. Es sind Lehrlingsstücke, ich will es nicht läugnen, aber sie darf sich dieser Lehrlingsstücke nicht schämen.

I.

An die Melancholie.

Melancholie, du Feindin sanfter Freuden,
Das beste Herz soll dein tyrannisch Joch,
Soll ewig deine Qvalen leiden?
Verweilst du noch?

Erhebe dich, und flieh wie jene Wolke,
Die an den Berg und seine Scheitel streift,
Geh über, zu des Feindes Volke,
Mach, daß es läuft.

Wirf Stolz und Muth in iedem Busen nieder,
Der Feldherr sey verzagt, wie der Soldat,
Sprich, alle Wunder kommen wieder,
Die Friedrich that.

Wie Finsterniß und mitternächtlich Schrecken
Auf Pharao und seinem Pöbel lag,
So soll den Feind dein Flügel decken,
Fleug hin, und schlag.

Fleug hin, wohin das Schicksal dich will senden,
Nur räume bald des Menschenfreundes Brust,
Und willst du nicht dich von ihm wenden,
So — werde Lust.

II.
Entschuldigungen,
an Herrn . . . .

Mein lieber, priesterlicher Freund,
Jüngst da die Muse sang, da strafest Du sie Lügen:
Da denkt das scheue Ding nun schon, Du wärst ihr Feind;
Ich kann sie gar zu nichts mehr kriegen;
Ich red' ihr vielmal ein, sie könne sich betrügen;
Sie aber bleibt bey ihrem alten Ton,
Und spricht zu mir, sie wiß' es schon
Ihr Lied sey Dir izt überflüßig,
Denn, was man immer hat, des wird man überdrüßig.
Was fang ich mit dem Mädchen an?
Wenn sie ein Blick, ein Wort, so blöde machen kann,
Daß sie die Augen niederschlägt,
Und furchtsam kaum die Lippen regt.
Zum Zwingen ist kein Rath, ich will sie lieber schelten.
Vielleicht besinnt sie sich, und denkt im Ernste dran,
Daß sie Dein schönes Herz nie gnug besingen kann!

Doch

Doch wird' auch wohl ein Lied Dir Deine
Huld vergelten?
Und schriebe sie ein Buch, so wär' es noch zu
klein,
Dir nur den halben Dank zu weyhn —
Wohlan ich will sie nicht mehr schelten;
Sie bleib' in Deiner Schuld, und sing' einst
Deine Lust,
Wenn nun das schönste Kind mit einer weißen
Brust
An Deinem Busen liegt, und Dir ins Auge
blicket,
Und ihr begeistert Herz und zärtliches Gefühl
Im eignen Auge trägt, durch ieden Blick ent-
zücket,
Und mit Dir ißt, und trinkt, und dich zu ei-
nem Spiel,
Und dann zum Caffeetische ladet,
Und auch zum Scherz zuweilen mit Dir badet,
Dann Freund, dann singt sie Dir recht viel:
Dann giebst Du lächelnd ihr Gehör,
Lobst sie und rufst: Das Mädchen lügt nicht
mehr.

III.

Weyhnachtslied.

1759.

Gott und Mensch, Du Herr der Herren,
Wer will mir
Nun die Thür
Deiner Huld versperren?
Großer über alle Großen,
Brüderlich,
Liebst Du mich
Kannst Du mich verstoßen?

Nein, dieß wirst Du niemals können,
Weil in Dir
Gegen mir
Lieb' und Mitleid brennen:
Für mich sündiges Geschlechte
Ließest Du
Deine Ruh
Und des Vaters Rechte.

Satan zitterte zurücke,
Da Du kamst;
Du benahmst
Mit dem ersten Blicke
Ihm den Anspruch auf die Sünder,
Denn er sah,
Gott war da
Wie die Menschenkinder.

In des Abgrunds schwarzen Tiefen
Brüllte er,
Und sein Heer
Die Verworfnen riefen:
Unser Raub ist uns genommen,
Gott gewinnt,
Wie ein Kind
Sahen wir ihn kommen.

Hölle, du hast nichts zu hoffen:
Fühle Pein;
Dich allein
Hat der Fluch betroffen.
Wollt' er dich mit Menschen füllen,
Ewiglich
Würd' er sich
Nicht als Mensch verhüllen.

Süßes Kind, für mich gebohren!
Theurer Gast!
Wer Dich faßt,
Der wird nicht verlohren.
Dich umfaß' ich denn im Glauben,
Und in Dir
Kann Gott mir
Erst den Himmel rauben.

Poetische Versuche

von . . . . .

Vorerinnerung.

Occupet extremum scabies — Dieser Verfasser ist mir zu nahe verwandt, als daß ich etwas zu seinem Lob oder Tadel sagen könnte. Wir wollen beyde es auf das Urtheil der Welt ankommen lassen. Sollte es schlimm ausfallen, so hat er mich unter der Hand versichert, eine so gefährliche Bahn, wo es

Lorbern für das Haupt, und Schnüpschen für die Nase giebt, nie mehr zu betreten.

I.

Auf den Tod seines Vaters.

1 7 6 6.

Muß — muß ich schon die Trauerbotschaft
hören?
Kein Flehn erweicht das Schicksal mehr?
Nein! Strömt gerechte, milde Zähren!
Mein Vater ist nicht mehr.
Weh mir! Das letzte, letzte Glücke
Noch einmal Dich zu sehn, auch dieß ist mir
versagt,
Ich soll an dem gebrochnen Blicke
An Deinem Mund, der stammelnd nach mir
fragt,
An Deiner kalten Brust nicht hangen.
Dir nur verborgne Thränen weihn,
Soll Deinen Segen nicht empfangen,
Und da Du stirbst, in fernen Zonen seyn!
O mußt' ich nicht schon gnug vermißen?
Nein! Denn es blieb ein Vater mir;
Es blieb mir Trost — nun ist er auch ent-
rißen,
Entrißen ach mit Dir.

So ruhe, Theurer, meine Liebe
Seufzt unaufhörlich um Dein Grab;
Das heil'ge Bild, der väterlichen Triebe
Löscht in des Sohnes Brust nicht Zeit, nicht Zufall ab.
Noch wenn die lauten Klagen schweigen,
Und schon der Bach versiegt, der izt vom Auge flüßt;
Dann soll mein Wandel noch bezeugen,
Daß Dich mein Herze nie vergißt.
Du hast in mir den Funken früh genähret,
Der für die Wissenschaften glüht,
Durch Rath und Beyspiel mich gelehret,
Und in das Kind gepflanzt, was in dem Jüngling blüht.
Lob sey Dir! Auch für dieß Bemühen
Empfängt Dein Geist den ew'gen Lohn,
Den schwächern geb' ich Dir, was Du mir hast verliehen,
Vergilt Dir nie genug ein Sohn.
Ich will noch Deinen Staub durch meine Tugend ehren,
Bey ieder Handlung schau' ich Dich,
Stets glaub' ich Deinen Ruf zu hören,
Und wenn ich gleiten will, so warnt Dein Schatten mich.

Mein jugendlich, mein spätes Leben
Will ich dem Dank und meinen Pflichten weyhn,
Um des, den Engel nun umgeben,
Um Deiner werth zu seyn.

II.

Auf den Tod der Demoiselle ....

1767.

Petrarca.

Chi vuol veder, quantunque puo natura
E'l ciel tra noi, venga a mirar costei, —
E venga tosto, perchè morte fura
Prima i migliori, e lascia star i rei.
Questa aspettata al regno degli Dei
Cosa bella e mortal passa e non dura.
Vedrà, s'arriva a tempo, ogni virtute,
Ogni bellezza, ogni real costume,
Giunti in un corpo con mirabil tempre
Ma se piu tarda, avrà da pianger sempre.

Wenn der Jungfraun schönst' im Lenz erbleichet,
Flüßen Thränen, bis ihr eine gleichet.
Aber scheidet Doris von der Erden,
Kann Sie wohl genug beweinet werden?

Sanfte Schöne, was erweckst Du Schmerzen!
Wo Du nahtest, wallten schon die Herzen,
Ein Gefolge stiller Freuden eilte
Zu dem Himmel, wo Dein Fuß verweilte.

Wenn Du prüftest, was die Dichter sangen,
So vergaß man Deine Rosenwangen;
Predigte Dein Mund der Weisheit Lehren,
Schwiegen graue Väter, Dich zu hören.

Dennoch kanntest Du der Jugend Zierde
Keinen Stolz und keine Lobbegierde,
Und bewundert und geliebt für Allen,
Sahst Du doch Dich ohne Neid gefallen.

Also blühte rühmlich Doris Leben —
Rühmlich mußte sie es wiedergeben,
Und das große Beyspiel im Erblaßen
Noch der Erde zum Vermächtnis lassen.

Da Ihr lieblich Auge brechen sollte,
Stürmend Feuer durch die Adern rollte,
Freunde sprachlos matte Hände rangen,
Und die Engel froh die Flügel schwangen,

Schaute Sie des Todes letzten Schlägen
Voll Geduld und Majestät entgegen,
Ruhig, da die Trennung izt begonnte,
Weil sie nun die Hülle wechseln konnte. —

Keusche Jungfraun, eilt Ihr Grab zu ehren,
Pflanzt umher Cypreßen, naß von Zähren,
Und gelobet auf dem Staub der Schönen,
Euern Wandel einst wie Sie zu krönen.

Aus den Zweigen soll ein Hain entsprießen;
Junge leichtverführte Töchter müßen
Ihn besuchen, die Geschichte hören,
Und erröthend sittsam wiederkehren.

Jährlich sollen freundschaftliche Reihen,
Wo Sie schlummert, zarte Lilien streuen,
Und mit banger Harmonie der Saiten
Ihren trauernden Gesang begleiten.

Nie, Geliebte, sterben unsre Schmerzen!
Wer Dich kannte, trägt Dein Bild im Herzen;
Laß noch Einen für die Tugend brennen;
So wird er auch Dich mit Ehrfurcht nennen.

Und sollt' einst auf der undankbar'n Erden
Sie verschmäht, gehaßt von Allen werden:
Darf sie nur, um Alle zu entzücken,
Sich mit Deinem süßen Reize schmücken.

III.

An Chloen.

1768.

Bald, meine Chloe, fliehest Du
Von uns hinweg der Freude Wohnung zu,
Und lässest in den öden Mauern
Mich Einsamen — wie lange? — trauern.

Beglückte Flur, die Dich umschlüßt!
Beglückter West, der Chloen küßt,
Um ihre seidne Locken spielt
Und ihre Brust mit schlauem Fittig kühlt.
Beglückter Hain, wo für der Sonne Glut
Das holde Mädchen sicher ruht,
Und — einen Augenblick vielleicht
Mein Bild sich in ihr Herze schleicht.

O Chloe, könnt' es Dich vergnügen,
Wie zärtlich wollt' ich zu Dir fliegen,
Auf jenen schattenreichen Höhn
Der Liebe Macht von neuem Dir gestehn,
Und vor Gott Amorn vor Cytheren
Nur Dir allein zu leben schwören.

IV.

Der Traum.

1768.

Im öden Hain, den, seit Belindens Flucht,
Nun ihr Verlaßner oft besucht;
Wo keines Hirten Flöte klingt,
Wo keine Philomele singt;
Nur Echo seufzt in mein schwermüthig Ach:
Da sann ich jüngst der Zeiten Wechsel nach,
Und iedes süße Bild, und mein verlohrnes Glück
Schuf sich die Phantasie zurück.
Wie an Belindens Aug' ich hing,
Auf Rosenhügeln mit ihr ging,
Und iedes schon bekannte Grün
An ihrer Hand mir neu und reizend schien;
Wie frölich meine Laute klang
Wenn sie in ihre Töne sang.
Mich schalkhaft ihren Phöbus hieß,
Und schmeichelnd meine Lieder pries.
Dies alles sah ich. Still' und Einsamkeit
Schloß mir das Auge, matt von Leid.
Sie kam im Traum, wie flog ich hin zu ihr!
Wie lächelten die Rosenwangen mir,

Und o wie glänzt' in ihrem Blick so schön
Die sanfte Freude mich zu sehn!
Umarmen wollt' ich sie: da floh mich Traum
und Glück,
Und ließ mir nichts, als meinen Schmerz
zurück.

V.

An Chloen.

1 7 6 9.

Wie lieblich, wie voll Huld ist sie,
Nach der ich oft Dich, lockend Thal durch-
walle!
Nur um ein Blümchen bat ich sie,
Und willig reichte sie mir alle.

Gewähretest Du so andre Bitten mir;
Wie, Chloe, wollt' ich Dich erheben!
Jüngst bat ich einen Kuß von Dir —
Ach keinen hast Du mir gegeben.

VI.

Der verwandelte Philosoph.

An Herrn ....

1771.

Als Du noch an der Saale Strand
Mit Wolf und Leibniz in der Hand.
Tiefsinnig Mitternächte wachtest,
Monaden, Grund und Wesen dachtest,
Da warst Du Philosoph, und Dich verführte nicht
Auch einer Charitinn Gesicht.

Nun leider hier am Oderstrand
Schleichst Du mit Phillis Hand in Hand,
Beschaust voll schmachtendem Verlangen
Ihr strahlend Aug' ihr Grübchen in den Wangen,
Und für Entzücken, ach!
Vergißest Du, was Wolf und Leibniz sprach,
Und denkest an Ontologie
Monaden, Grund und Wesen nie.

O Schmach für unsern edeln Orden!
Du warst so hübsch abstract, und bist —
ein Mensch geworden;
Du kannst? — doch, dürft' ich nur, ich
glaubte selber fast,
Daß Du beym Tausch gewonnen hast.

VII.

An Belinden.

1768.

Zwar empfang' ich manchen Gruß,
Gütige, von Dir:
Doch für ieden einen Kuß
Wählt' ich lieber mir.

Schöner Lippen Melodie
Tönet süß: allein
Einem Kuße gliche sie?
Nein, Belinde, nein.

VIII.

An Cythereen.

1771.

Zwo junge Schwestern sandtest Du
Von Paphos diesem Himmel zu;
Wie Ros' und Lilje blühten Beyde:
O Cytherea, welche Freude!
Und izt — das läßest Du geschehn?
Ein Fremdling darf es sich erkühnen?
Sieh ach da raubt er Aglåen:
Nimm Du uns nicht auch Euphrosynen.

